Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.



Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 | Fernsprecher Nr. 501

Nr. 190 | Sonntag, den 11. Dezember 1932 | 50. Jahrgang

Neurath für den Schutz der Minderheiten

Deutsch-polnische Debatte in Genf — Ablehnung des Völkerbundsvorschlags in Fragen der Agrarreform

Genf. Zu der großen **Agrarbeschwerde** des Deutschtums in Polen gegen die polnische Regierung, die vor dem Völkerbundsrat am Freitag zur Verhandlung gelangte, vertrat der deutsche Außenminister von **Neurath** in längerer, in deutscher Sprache gehaltener Rede den Standpunkt, daß der von einem Dreier-Ausschuß des Völkerbundes

ausgearbeitete Vorschlag zu dieser Angelegenheit nicht annehmbar sei.

Er wies hierbei auf die fortgesetzte planmäßige **Entdeutschungspolitik** der polnischen Regierung sowie auf die einseitige Handhabung der **Agrarreform** hin, die zu einer **schweren Schädigung** und einem **außerordentlichen Rückgang** des gesamten deutschen Grundbesitzes geführt habe. Er unterstrich besonders, daß die polnische Regierung durch planmäßige Maßnahmen jedes wirksame Eingreifen des Völkerbundes **unmöglich gemacht habe**. Die deutsche Regierung lege jedoch **besonderen Wert auf die Feststellung, daß diese Frage vor die unmittelbare Zuständigkeit des Völkerbundes gehöre**, und daß der Völkerbund **jetzt als Garant des Minderheitenschutzes beweisen müsse**, ob er fähig sei, den von ihm feierlich übernommenen **Verpflichtungen zum Schutze der Minderheiten nachzukommen.**

Da die deutsche Regierung durch ihren Außenminister den Vorschlag des Dreier-Ausschusses nunmehr **als ungenügend abgelehnt hat**, wird dieser Ausschußbericht **wieder** an den Dreier-Ausschuß zur Nachprüfung zurückverwiesen werden. Der Völkerbundsrat wird daher gezwungen sein, **von neuem zu der ganzen Frage Stellung zu nehmen.**

Die polnische Antwort

Genf. Im Völkerbundsrat kam es nach der großen Rede des deutschen Außenministers zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern Deutschlands und Polens. Der polnische Vertreter Graf **Raczynski** erklärte, es handle sich nur um eine wenig bedeutungsvolle Angelegenheit. Die polnische Regierung lehne es ab, auf die Einzelheiten der deutschen Rede einzugehen, die keinerlei neue Gesichtspunkte enthalte.

Die gesamte Agrarfrage sei bereits endgültig durch den Beschluß eines Dreierausschusses abgeschlossen.

Graf Raczynski bedauerte, daß die deutsche Regierung eine endgültige Regelung dieser bedeutungslosen Angelegenheit **verhindert** habe, und den Völkerbundsrat jetzt in eine **ausweglose Lage** bringe.

Auf diese polnischen Behauptungen erklärte der deutsche Außenminister von Neurath, er habe nicht die Absicht, seinen Ausführungen noch ein weiteres Wort hinzuzufügen, **müsse jedoch aufs Schärfste den polnischen Standpunkt ablehnen, daß es sich um eine bedeutungslose Angelegenheit handele.** Die verschiedenen Dreierausschüsse des Völkerbundsrates hätten bereits amtlich die **unterschiedliche Behandlung der deutschen Minderheit** durch die polnische Regierung in der **Agrarform festgelegt**. Falls es nicht möglich sei, diese Verfehlungen wieder gut zu machen, **müsse einmal die grundsätzliche Fehlerhaftigkeit des gesamten Minderheitenschutzverfahrens des Völkerbundes festgestellt werden.**

Der japanische Botschafter in Paris, **Nagaoka**, der Berichterstatter für diese Frage, sah sich auf Grund dieser Auseinandersetzung veranlaßt, die Ablehnung des Berichtes mangels der Einstimmigkeit des Rats festzustellen und verlangte **eine neue Prüfung durch den Dreierausschuß auf Grund der abgegebenen Erklärungen.** Die Agrarbeschwerde wurde sodann auf eine weitere Sitzung des Völkerbundsrates vertagt.

In der **aufsehenerregenden** Rede des deutschen Außenministers sieht man

den festen Entschluß der deutschen Regierung, jetzt das gesamte Minderheitenschutzproblem des Völkerbundes aufzurollen und grundlegende Abänderungen zur Sicherung der Minderheiteninteressen zu fordern.

Die deutsche Regierung verlangt, daß zur Agrarbeschwerde ein **neuer** Bericht auf Grund der deutschen Feststellungen ausgearbeitet wird. Dieser Bericht des Dreierausschusses, für den die englische und die italienische Regierung ihre Mitarbeit bereits zugesagt haben, soll noch auf der jetzigen Ratstagung zur Verhandlung gelangen. Sollte auch dieser neue Bericht des Dreier-Ausschusses den deutschen Interessen nicht entsprechen, so wird die deutsche Regierung **das offizielle Versagen des Minderheitenschutzverfahrens des Völkerbundes rücksichtslos feststellen.** Durch das deutsche Vorgehen wird also das gesamte Minderheitenschutzverfahren des Völkerbundes **einer schweren Belastungsprobe unterzogen.**

Der Reichstag für Schleicher

Vertagung bis zum Januar — Die Amnestie angenommen — Reichskabinett für Winterhilfe

Berlin. Im Reichstag erhielt am Freitag abend vor der Entscheidung über die **Vertagung des Reichstags** Staatssekretär Dr. Planck das Wort, der für die Reichsregierung folgende Erklärung abgab: „Die Reichsregierung **ist entschlossen**, Maßnahmen für eine **besondere Winterhilfe zu treffen**, soweit es die finanzielle Lage zuläßt. Sie wird sich bemühen, im Ausschuß zu einer Verständigung mit den Parteien über das Ausmaß der Aktion zu gelangen.

Vizepräsident **Esser** schlug nunmehr vor, dem Präsidenten die Ermächtigung zu erteilen, in Verbindung mit dem Aeltestenrat die nächste Reichstagssitzung zu bestimmen. Die Abgeordneten Loebe (SD) und Torgler (K) betonten, daß die Erklärung der Reichsregierung ihnen zu unbestimmt sei und verlangten eine Reichstagssitzung für nächsten Montag. Diese Anträge wurden aber gegen die Antragsteller abgelehnt.

Dem Präsidenten wurde die nachgesuchte Ermächtigung zur Einberufung des Reichstags **erteilt**. Die nächste Reichstagssitzung wird voraussichtlich Mitte Januar stattfinden.

*

Der Reichstag verabschiedete am Freitag den nationalsozialistischen Gesetzentwurf über die **Stellvertretung** des Reichspräsidenten mit 404 gegen 127 Stimmen; desgleichen wurde der Zentrumsantrag auf **Aufhebung** des **Teiles** 2 der **Notverordnung** vom 4. September angenommen. Zugleich wurde das **Amnestiegesetz** in der Ausschußfassung mit zwei Drittel Mehrheit, nachdem noch ein Zentrumsantrag insoweit Zustimmung gefunden hatte, als er den sogenannten **Zersetzungshochverrat** von der Amnestie ausschloß. Nachdem die Regierung noch hinsichtlich der Winterhilfe erklärte, daß sie entschlossen sei, die entsprechenden Maßnahmen zu treffen, soweit es die finanzielle Lage zulasse, hat sich der Reichstag sodann auf unbestimmte Zeit vertagt, d. h. vermutlich bis Mitte Januar. Nach dem Reichstagsbeschluß in der Amnestiefrage werden solche Verbrechen nicht straffrei bleiben, die unmittelbar gegen die Sicherheit der Wehrmacht gerichtet waren. In die Amnestie sind die Fälle **Potempa** und **Scheringer** gleichfalls nicht einbezogen worden, **wohl aber der Fall Ossiezky** und die Fälle des Berliner Verkehrsstreiks. Sollte der Reichsrat Einspruch erheben, so hätte der Reichstag die am Freitag zustande gekommene Zweidrittelmehrheit noch einmal zu bestätigen.

Neue polnische Schuldennote überreicht

Zahlungseinstellung für Privatanleihen angedroht.

Washington. Der polnische Botschafter überreichte Stimson die **neue polnische Schuldennote**, in der — ähnlich wie in der englischen und der französischen Note — **Zahlungsaufschub gefordert wird.** Polen erklärt als besondere Warnung in der Note weiter, daß im Falle der **Ablehnung** die Dezember-Rate zu stunden, **Polen nicht in der Lage sei, für seine Privatanleihen aufzukommen.**

Der neue deutsche Untergeneralsekretär Trendelenburg ernannt

Genf. Der neue deutsche Untergeneralsekretär, Staatssekretär z. D. Dr. **Trendelenburg**, wurde am Freitag vom Völkerbundsrat amtlich ernannt. Trendelenburg verlas sodann entsprechend dem von der Völkerbundsversammlung beschlossenen **neuen Personalstatut** vor dem Völkerbundsrat die festgelegte feierliche Loyalitätserklärung an den Völkerbund, die allgemein und unverbindlich zu einem loyalen Dienst im Interesse des Völkerbundes verpflichten.

Frankreich und England werden zahlen

Paris. Während der **Finanzausschuß** der Kammer sich gegen die Schuldenzahlung an Amerika aussprach, hat der Auswärtige Ausschuß diese gut geheißen. **Herriot** machte die Mitteilung, daß Frankreich und England sich unter **gewissen Voraussetzungen zur Zahlung bereit erklärt hätten.**

Was die Woche brachte

Der Warschauer Sejm hat wieder einmal eine Sitzung abgehalten. Sie dauerte nicht lange, nur anderthalb Stunden, und ist auch sonst kein erschütterndes Ereignis. Man war darauf bedacht, nur kleine Vorlagen auf die Tagesordnung zu setzen, was von vornherein schon das Interesse nicht wach werden ließ. Von größerer Bedeutung sind die eingebrachten Dringlichkeitsanträge, die die Zurückziehung einiger Dekrete des Staatspräsidenten, wie das über die Absetzbarkeit der Richter oder das neue Vereinsgesetz, verlangen. Ueber diese Anträge wird in der nächsten Sitzung verhandelt werden. Die Einstellung des Sejms bürgt jedoch für ihre Ablehnung, so daß auch hier nichts Besonderes zu erwarten ist.

Mehr gespannt als auf den Verlauf der Sitzung war man auf das Verhalten der Linksopposition. Hier setzt sich Witos dafür ein, daß der Regierungsblock im Sejm allein gelassen wird und die Opposition sich an den Sitzungen nicht mehr beteiligt. Die in der Volkspartei vereinigten Bauernparteien werden am Montag in Warschau tagen, um sich über ihre Stellungnahme zu dieser Frage klar zu werden. So gut wie sicher ist es, daß die Rechtsopposition der Parole nicht folgen wird und auch bei der Linken wird sich Witos kaum durchsetzen. In den Bauernversammlungen auf dem Lande ist Witos unbestreitbar der maßgebende Faktor. Das bewirken schon seine neuerdings wieder recht radikalen Anschauungen, insbesondere seine Forderung nach Enteignung des Großgrundbesitzes ohne Entschädigung. Anders steht es aber innerhalb der Partei, wo man, zumindest was das Verlassen des Sejms anbelangt, nicht recht mit ihm geht. Wenn man auch überzeugt davon ist,, daß für die Opposition im gegenwärtigen Sejm keine Lorbeeren zu holen sind, so rechnet man doch mit den Abgeordnetendiäten, auf die zu verzichten man sich nicht entschließen kann. Auch die Sozialisten dürften von ähnlichen Erwägungen ausgehen und der Parole von Witos die Gefolgschaft versagen.

Daß die Rechtsopposition sich auch für die entschädigungslose Enteignung der Großagrarier nicht begeistern kann, liegt auf der Hand. Die nationaldemokratische Presse beeilt sich auch Witos zu widerlegen und mit Gründen auf ihn zu wirken, freilich ohne Erfolg. Das polnische Dorf ist durch die Not der Bauern ziemlich radikalisiert worden und Witos spiegelt letzten Endes nur die Stimmung des Kleinbauern wider.

In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Rede des Vorsitzenden des Regierungsblocks, des Obersten Slawek, Bedeutung, die auf der Tagung der Legionäre in Warschau gehalten wurde. Slawek sprach über die Aufgaben der Legionäre im Staate der Gegenwart, wobei er sich gegen Diktatur und Terror aussprach. Die Legionäre seien nur eine Minderheit im Staate, könnten also bestenfalls nur mit Hilfe der Diktatur regieren. Diktatur und Terror aber würden nur dazu führen, daß ein Volk aufhöre ein Volk zu sein. Deshalb seien die Legionäre gegen eine Diktatur. Der Zweck dieser Rede dürfte wohl gewesen sein, die kleine Minderheit der Legionäre mit der großen Mehrheit des Volkes auszusöhnen, was allerdings auf diesem Wege ein erfolgloses Beginnen bleiben muß. Der Versöhnungsversuch soll wohl in Posen so recht beginnen, wo in der nächsten Zeit eine Versammlung der „Leute des guten Willens" stattfinden soll, die sich in einem Manifest an das Land wenden und zur inneren Pazifikation aufrufen wollen. Diese Leute mit gutem Willen sollen allerdings solche sein, so wird wenigstens verkündet, die politisch nicht engagiert sind. Bei der im Lande herrschenden Stimmung ist es nicht nötig, ein Prophet zu sein, um diesem guten Willen das Fiasko vorauszusagen. Es wäre vor allem im Sejm Gelegenheit, die guten Absichten zu zeigen, was eine Versammlung in Posen ganz überflüssig machen würde.

Am guten Willen fehlt es auch anderwärts, nicht zuletzt bei den Parteien des Deutschen Reiches. Die Regierungskrise ist nun überwunden, ob glücklich, das wird sich zeigen. Reichskanzler von Scheicher stand fast anderthalb Jahrzehnte hindurch in der Zentrale des politischen Geschehens, dort wo Minister und Kanzler gemacht und gestürzt wurden, nun ist er selbst in die erste Linie getreten und soll sich selbst bewähren. Dieser Ausweg war eigentlich der letzte, der an den man dachte, den man aber nicht erwartete. General Litzmann, der Alterspräsident des Reichstages, sprach bei der Eröffnung der ersten Sitzung der Volksvertreter von Enttäuschungen, die der Reichspräsident dem deutschen Volke bereitet habe, und meinte damit das Beiseiteschieben Hitlers, der allein fähig sei, das „Vaterland zu retten". Der General hätte mit viel mehr Recht von der Enttäuschung sprechen können, die die nationale Front dem Volke bereitet hat. Ihre Pflicht wäre es gewesen, sich zu gemeinsamem Vorgehen zu einigen und dem Reichspräsidenten den gangbaren Weg zu eröffnen. Weder die eine noch die andere Gruppe kann ihren Willen allein durchsetzen, was eigentlich zur Vereinigung hätte führen müssen. Da man es nicht tat, blieb nur die Notlösung übrig: Das Kabinett Schleicher, dessen Aufgabe es sein wird, die Verhandlungen zur Einigung aufzunehmen und durchzuführen. Ob das Ziel sich erreichen läßt, ist schwer zu sagen. Die Eröffnungsrede des Alterspräsidenten des Reichstags wurde von den Kommu-

nisten durch Zwischenrufe unterbrochen und endete schließlich unter deren Geschrei. Die Sitzung am Mittwoch brachte eine solenne Prügelei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Für die Tätigkeit der neuen Regierung kein günstiges Zeichen.

Die Vorgänge im Innern des Reiches haben auch den Nachteil, daß sie die Aufmerksamkeit von den Fragen ablenken, die seit Wochen die Staatsmänner der Welt in Atem halten, die Gleichberechtigung und die Abrüstung. Verhandlungen wurden bereits verschiedene gepflogen. Die Mächte unterhielten sich bereits zu zweit, zu dritt, zu viert und sitzen nun zu fünft am Beratungstisch in Genf. Es geht für die einzelnen Teilnehmer mit Ausnahme Deutschlands darum, die ablehnende Haltung in der Abrüstungsfrage in eine solche Form zu kleiden, daß man die Ablehnung nicht merkt. Niemand will abrüsten, niemand aber will auch das Scheitern der Verhandlungen auf sein Konto buchen lassen. Nicht der Wille zur Abrüstung, sondern die Angst vor der Verantwortung für das Scheitern der ganzen Aktion hält noch zusammen. Auf keinem Rüstungsgebiet ist ein Fortschritt zu verzeichnen, eher ein Rückschritt, und zwar insofern als Amerika nicht mehr auf der Durchführung des Hooverplans zu bestehen scheint. Aehnlich wie mit der Abrüstung verhält es sich mit der Gleichberechtigung. Frankreich gesteht sie nicht zu ohne einen ganzen Rattenschwanz von Sicherheiten und England ist nur dann dafür, wenn Deutschland sich verpflichtet, die Gleichberechtigung nicht auszunützen. Demgegenüber hält Deutschland einstweilen noch an der Forderung fest: Abrüstung der andern auf den deutschen Stand oder Gültigkeit des abschließenden Abkommens der Abrüstungskonferenz mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten für alle. Ob es gelingen wird, eine Zwischenlösung zu finden, die den ungleichen Rüstungsstand noch auf Jahre hinaus erhält und doch die deutsche Zustimmung erreicht, ist sehr fraglich. In diesem Sinne wird dem Anscheine nach die Fünfmächtekonferenz geführt. Sie dürfte ein ähnliches Ergebnis erzielen wie die früheren Besprechungen.

Eine Gleichberechtigungsfrage erschüttert im Augenblick auch Indien. Gandhi hat durch sein Fasten erreicht, daß zwischen den Kastenindern und den Parias ein Vertrag zustande kam, der den Parias dieselben Rechte versprach, wie sie die Kasteninder haben. Nun geht es um die Durchführung dieses Vertrages. Wenn man die Parias trotz des Vertrages nicht in die Tempel läßt, sie auch weiterhin in die elendsten Stadtviertel verbannt, ihre Annäherung als soziales Verbrechen ansieht, ihren Anblick als Beleidigung empfindet, sie aus der öffentlichen Fürsorge ausschließt, Aerzte und Anwälte ihnen keine Dienste leisten, die Brahmanen keine religiösen Funktionen für sie ausüben usw., will Gandhi wieder fasten und nicht mehr weiter leben. In einem Aufruf an die Kasteninder hat er seine Forderungen gestellt und am 1. Januar soll, wenn seine Forderungen nicht erfüllt werden, sein zweites Fasten beginnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Gandhi seine Landsleute in ein paar Wochen nicht umändern kann, aber er kann durch ein prinzipielles Zugeständnis der Kasteninder allen jenen Vereinen und Bewegungen, die im Kleinen für die Gleichberechtigung der Parias schon seit langem kämpfen, einen mächtigen Antrieb geben. —lf.

Die militärische Lage im Fernen Osten

Tokio. Nach einer Mitteilung des japanischen Oberkommandos wurde an der westlichen Linie der chinesischen Ostbahn der Belagerungszustand wieder aufgehoben. Die Japaner behaupten, 100 Geschütze erobert und 9 000 Freischärler, darunter 8 Generale, gefangen genommen zu haben. Die in Gefangenschaft geratenen Offizeire der Freischärler, die früher bei mandschurischen Truppenteilen waren, sollen wegen Hochverrats abgeurteilt werden.

Bergwerksunglück in England

Vier Tote, fünf Verletzte.

London. Bei einer Explosion in der Cordonwood-Kohlengrube in der Nähe von Wombwell in der Grafschaft York fanden vier Bergleute den Tod. Fünf andere — drei Männer und zwei Jungen — wurden verletzt.

Keine Erledigung der Gleichberechtigungsfrage

Ergebnislose Einigungsversuche der fünf Mächte

Genf. Von maßgebender englischer Seite wird mitgeteilt, daß in der Nachtsitzung der fünf Großmächte von deutscher Seite gewisse neue Anregungen für die endgültige Regelung der Gleichberechtigungsfrage gemacht worden sind. Diese Anregungen werden englischerseits als nutzbringend bezeichnet. Grundsätzlich sei vereinbart worden, daß zunächst eine Entscheidung über die Gleichberechtigungs- und Sicherheitsfrage gefunden werden soll und erst nach Bereinigung dieser Fragen über die weitere Fortsetzung der Abrüstungskonferenz entschieden wird. Das umgekehrte Verfahren des Norman Davis-Planes ist endgültig aufgegeben worden.

Von den vier Großmächten soll jetzt geplant sein, eine gemeinsame Formel auszuarbeiten, die gleichmäßig dem französischen Sicherheitsstandpunkt und den deutschen Gleichberechtigungsforderungen Rechnung trägt. Man befindet sich jedenfalls jetzt mitten in der für Genf so typischen Methode auf dem Woge von Formulierungen, die großen Gegensätze zu überwinden. Gegenwärtig wird allerdings noch von französischer Seite stärkster Widerstand gegen die Auslegung der Gleichberechtigung geltend gemacht, wie sie heute in schriftlicher Form von der deutschen Abordnung den übrigen Abordnungen übermittelt worden ist.

Ernster Konflikt im Zentrum

Berlin. Im Zentrum ist zwischen der Reichstagsfraktion und der Preußischen Landtagsfraktion wegen der Neubildung der preußischen Regierung ein heftiger Konflikt ausgebrochen. Mit diesem Streit beschäftigte sich am Donnerstag der Vorstand der Zentrumspartei in einer mehrstündigen Sitzung. Ein Ergebnis hatte diese Besprechungen jedoch nicht.

Die Nationalsozialisten wünschen in Preußen ein Kampfkabinett unter Führung Goerings. Im Gegensatz zu Strasser beabsichtigt die offizielle Parteileitung keineswegs den von der Reichsregierung vorgeschlagenen Weg zu gehen, den neu zu wählenden Ministerpräsidenten als Vizekanzler in die Reichsregierung zu entsenden und auf diese Art den Streit zwischen dem Reich und Preußen endgültig zu begraben. Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags ist in ihrer Mehrheit bereit, ein derartiges Kampfkabinett Goering zu wählen, während die Reichstagsfraktion die Auffassung vertritt, daß eine solche Regierung unter allen Umständen verhindert werden müsse und der Streit zwischen dem Reich und Preußen nicht von neuem vergrößert aufleben dürfe.

Diese Ansicht wird mit dem Hinweis darauf vertreten, daß die Wahl einer Regierung Goerings in Preußen trotz des Urteils des Staatsgerichtshofs das Preußenkommissariat keineswegs beenden, sondern in dem bisherigen Ausmaß erhalten würde.

Avenol als Nachfolger Drummonds bestätigt

Genf. Die außerordentliche Vollversammlung des Völkerbundes bestätigte am Freitag in geheimer Abstimmung die Ernennung des bisherigen stellvertretenden französischen Generalsekretärs Avenol zum ständigen Generalsekretär des Völkerbundes.

Die Völkerbundsversammlung nahm sodann einstimmig mit großem Beifall eine Entschließung an, in der Drummond feierlich der Dank des Völkerbundes für „sein unermüdliches Beispiel hingebungsvoller Arbeit" hervorgehoben wird.

Trotzki füttert die Tauben

Rom. Auf der Rückreise nach der Türkei ist Trotzki von Marseille kommend über Ventimiglia und Mailand nach Venedig gefahren, wo er sich einen Nachmittag lang aufhielt. Er erhielt von der italienischen Regierung die Erlaubnis, die Stadt zu besichtigen und wurde sogar in der üblichen Touristenpose auf dem Markusplatz, eine Taube fütternd photographiert. Ueber Bologna setzte er dann die Fahrt nach Brindisi fort, wo er den Dampfer bestieg.

Araki verlangt Austritt Japans aus dem Völkerbund

Tokio. Am Freitag fand unter Vorsitz des japanischen Ministerpräsidenten Saito eine Kabinettssitzung statt, in der die politische Lage beraten wurde. Der japanische Außenminister berichtete über die Verhandlungen in Genf und teilte mit, daß die japanische Abordnung alle Beschlüsse des Völkerbundes, die sich gegen den Mandschukuo-Staat richten, nicht anerkennen werde. Der japanische Kriegsminister Araki verlangte den Austritt Japans aus dem Völkerbunde, falls dieser seinen Widerstand gegen die japanische Politik nicht aufgäbe.

25 Bergleute in den USA. durch Explosion verschüttet

Newyork. In einem Kohlenbergwerk der Harland Fuel Company bei Yancey im Staate Centucky wurden durch eine Explosion 25 Bergleute verschüttet. Bisher ist es noch nicht gelungen, sie zu bergen.

Von Exmittierten überfallen

Posen. Vor kurzem wurde der Dominialarbeiter W. Suszka exmittiert. Bei der Uebersiedlung nach der Wohnung in Grodzisko, die ihm zugewiesen wurde, begleitete ihn der Beamte Kaczmarkowski. Es kam zu einem Streit zwischen dem 50jährigen S. und seinem Sohn und dem Beamten, in dessen Verlauf sich die beiden Suszka auf Kaczmarkowski stürzten. Sie warfen ihn vom Wagen hinunter und schlugen auf ihn los, daß er mit dreizehn Wunden im Kopfe liegen blieb. Mit den letzten Kräften versuchte der Ueberfallene sich aufzurichten und zu entfliehen, stürzte jedoch bald darauf bewußtlos zu Boden. Suszka konnte festgenommen werden, während sein Sohn flüchtete und erst später in einem nahen Walde gestellt und verhaftet wurde. Der alte Suszka erhängte sich kurz nach der Einlieferung ins Gefängnis. Der schwerverletzte Beamte wurde in ein Spital eingeliefert.

Der Polizist als Mithelfer bei einem Einbruch

Warschau. Großes Aufsehen erregte im vorigen Jahre der freche Einbruch in die Büroräume der Warschauer Starostei auf der Dluga 15. Die Diebe öffneten damals gewaltsam den feuerfesten Geldschrank und stahlen 13 600 Zloty. Auf Grund von Fingerabdrücken konnte ein Täter gestellt und verhaftet werden. Im ersten Prozeß erhielt diese Angelegenheit eine sensationelle Wendung. Der verhaftete Einbrecher, ein gewisser Frenas, erklärte nämlich, daß der Polizeiposten J. Potyralski, der damals den Wachtdienst in der Starostei versah, an dem Einbruch beteiligt gewesen wäre. Außerdem nannte er noch als Anstifter des Einbruchs den Schwager des Polizeibeamten, Niwinski, und als Mittäter den A. Kowalski. Er gab an, zufällig ein Gespräch zwischen dem Posten und Kowalski belauscht zu haben, in dem die Aeußerung getan wurde, daß der Polizist nach dem Einbruch auf ihn schießen sollte. Damit wollte man jeden Verdacht gegen Potyralski unmöglich machen. Auf Grund dieser Aussagen wurden damals Potyralski und Kowalski verhaftet. Der vierte an dem Einbruch beteiligte, Niwinski, wurde inzwischen auf einem Diebeszug erschossen. Vor dem Amtsgericht berief sich der Polizist auf seine langjährige Dienstzeit bei der Polizei und meinte, daß es sich nur um einen Racheakt des Anklägers handle. Das Gericht schenkte jedoch seinen Aussagen keinen Glauben und verurteilte ihn und Kowalski zu vier Jahren und Frenas zu drei Jahren Gefängnis. Interessant ist es noch, daß die Versicherungsgesellschaft die Verluste der Starostei nicht decken wollte, da ein Staatsbeamter, der in der Starostei beschäftigt ist, auch an diesem Einbruch teilgenommen hat. Vor dem Appellationsgericht bemühte sich nun der ehemalige Polizeibeamte wiederum, seine Unschuld zu beweisen. Auch diesmal gelang es ihm nicht. Das Gericht bestätigte das Urteil.

Holk der Narr

Roman von Arno Franz

10)

„Darf ich bitten, mich den Damen zu empfehlen," bat er.

„Werden sich freuen Sie zu sehen. Beehren Sie uns bald mal, lieber Herr Holk. Beehren Sie uns!"

„Werde mir gestatten, Herr Stein."

Verbeugung. Sehr verbindlicher Händedruck. Verlegenes Lächeln. Aus!

Gott sei Dank, daß das überstanden war. Hörbar atmete Werner auf, als er die Tür hinter sich hatte.

August aber riß den Vorhang vor das Fenster — — und lachte. Er lachte dröhnend. Lachte in einem fort. Bog sich vor Lachen.

„Dieser Narr! Dieser komplette Narr!"

Er lachte, bis ihm die Tränen über die Wangen kollerten. Und dachte ganz laut: „Meine Mia und dieser bucklige Affe! Gott verzeihe mir diesen Ausdruck."

Dann polterte er gelinde Wut aus der breiten Männerbrust: „He — bin ich pleite, daß ich soo'ne Geschäfte mache? Fester zusammenrücken! Jawoll! Rücke nur, mein lieber Holk. Rücke, rücke! Vielleicht, wenn es dein Bruder wäre, aber du? Nee, danke!"

August stülpte den Hut aufs kahle Haupt und rannte davon. Er mußte heim. Diese Neuigkeit durfte nicht kalt werden. Er mußte sie daheim los werden.

Als aber August über den Hof lief, fiel gleich ein Tröpflein Wermut in seine Freude. Der Betriebsleiter ein umsichtiger Mann, der vorbaute, vertrat ihm den Weg und sprach ihn an.

— — „Wenn der Hamburger Auftrag perfekt wird, müssen wir einen neuen Selfaktor haben, vielleicht auch zwei."

„Gar keine Zeit!" sagte August.

„Ich wollte nur darauf aufmerksam gemacht haben, Herr Stein."

„Gut! Danke! — Mahlzeit!"

August rannte weiter. Nicht mehr ganz so schnell! Es war da etwas Neues in sein Bewußtsein getreten. Werner Holk war nicht mehr das einzige, an das er dachte.

„Wenn der Hamburger Auftrag perfekt wird — — —" Verflucht noch mal, gewiß eine schöne Sache, dieser Hamburger Auftrag.

Brachte Geld! Man hatte es nötig. Aber warum die Dornen gleich neben den Rosen! Neuen Selfaktor! Wozu? Mußte auch ohne ihn gehen. War ja bisher gegangen. Man mußte eben längere Lieferzeiten bedingen. Das mußte man! Das war das einzig Richtige. Dann hatte man Neuanschaffungen nicht nötig.

Wie ein Echo äffte es in August Steins Hirn: „Mußte! Bedingen!"

Bedingen! Herrliches Wort.

Er verzog das Gesicht.

Seit wann bedingte denn ein Fabrikant? Das gab es für einen Lieferanten nicht mehr. Der hatte zu akzeptieren. Preise und Lieferdaten schrieb der Auftraggeber vor. Die schönen Zeiten von einst waren vorbei.

Und August Steins Gedanken rumorten weiter: Wenn nun der Auftrag perdu geht? — Und wenn Holk auf Zahlung drängt? — — — Und wenn ich einen Selfaktor kaufen muß? — — Und wenn — — und wenn — und wenn!

Da wurde ihm sehr warm bei sehr gemächlichem Schritt und er empfand, daß das Wenn mit dem Aber nahe verschwägert war. Beide machten ihm Angst und glotzten ihn an, wie die Scheinwerfer einer Lokomotive in stockdunkler Nacht.

Als August Stein nach fünf Minuten sein Wohnzimmer betrat, sagte er denn auch nichts weiter als: „Guten Tag" und dachte: Vorsicht ist der Weisheit Großmama.

* * *

„Wie geht es der kleinen Kolberg?" fragte Werner ganz unvermittelt Fräulein Eisold.

Das kam so überraschend, daß das Mädchen den Chef wortlos anstarrte und dann stotterte: „Ich — — glaube — gut, Herr Holk! Besser soll's ihr gehen!"

„Fräulein Eisold, ich hätte eine Bitte! Besuchen Sie doch das Mädel einmal im Krankenhause. Nehmen Sie ihr ein paar Blumen mit und bestellen Sie ihr einen schönen Gruß und wenn sie wieder gesund ist, dann soll sie solche Dummheiten lassen. Ein so junger, hübscher Mensch, der hat das nicht nötig! Und sagen Sie ihr auch, ihr Platz am Webstuhl steht ihr zur Verfügung."

Gertrud Eisold strahlte über das ganze Gesicht.

„Gern, Herrn Holk! Ja — — — ich freue mich ganz besonders, daß Sie es sagen!"

Holk lachte. Das tat er selten und Traude horchte auf.

„Na, ganz so schlimm bin ich ja auch nicht und trotz unserer sachlichen Zeit habe ich das Herz doch noch nicht ganz verloren."

„Wann — — wann soll ich gehen, Herr Holk?"

„Gleich heute! Mittwoch, da ist doch Besuchstag, nicht wahr? Nehmen Sie dem Mädel auch eine Kleinigkeit mit. Vielleicht eine recht gute Flasche Wein. Rufen Sie Frederik an, daß er Ihnen einen guten alten Burgunder schickt."

Damit war's abgetan.

Holk ging wieder an die Arbeit.

Aber es wollte heute nicht so recht gehen. Die Sehnsucht ließ ihn nicht los. Ein liebliches Mädchenantlitz war vor seinen Augen.

Er dachte an Mia Stein.

* * *

Als Gertrud Eisold in den Saal des Krankenhauses treten wollte, in dem die kleine Kolberg lag, da begegnete ihr an der Tür Richard Weill, der sich grüßend verbeugte.

„Wollen Sie das kleine dumme Mädelchen auch einmal besuchen, Fräulein Eisold? Das ist schön von Ihnen!"

Traude war Richard Weill gegenüber immer etwas verlegen. Jetzt ging es ihr wieder so.

„Der Chef schickt mich, aber — — — ich wäre vielleicht auch so gegangen."

„Herr Holk hat an das Mädel gedacht? Hochachtung! Man lernt ihn immer mehr schätzen!"

„Ja — — aber — — Sie haben es sich auch nicht nehmen lassen, Herr Weill. Das ist sehr anständig!"

„Was heißt anständig! Mir tat die arme Kleine leid! Ich bin die unschuldige Ursache zu ihrer Dummheit. Ich hab ihr ins Gewissen geredet, und sie ist wieder ganz vernünftig. Die dumme Liebe! Wenn man so jung ist, wie das Mädel. Freilich — — nur wird es bald publik sein in unserem kleinen Städtchen, und die lieben Klatschmäuler haben wieder Stoff und werden sagen: Ganz hasenreine wird's doch nicht sein. Sicher hat der Weill was mit ihr gehabt!"

„Das wird man allerdings reden!"

(Fortsetzung folgt)

Unterhaltung und Wissen

Der Greis, der Mantel und der Tod

Von Timotheus Till.

Im Obererzgebirge kommt der Uebergang vom Herbst zum Winter schnell, viel zu schnell für die armen Gebirgler, Häusler und Heimarbeiter, die damit von neuer Sorge belastet werden: denn zu dem Hunger gesellt sich die Kälte, die Unbarmherzigkeit des eisig über die Kämme fegenden Wintersturms.

Der Anton Habrecht in Preßnitz, dem alten Musikerstädtchen, hat, weil er den kommenden Winter und die Kälte fürchtet, vor vielen Tagen an einen Verwandten in Sachsen einen Brief geschrieben; in unbeholfenen Worten hat er darin von seiner Armut und von der Furcht vor der nahenden Kälte erzählt. Wenn er wenigstens einen Mantel hätte... einen recht dicken Mantel, damit er nicht so zu frieren brauchte... Und gerade am ersten Novembertag bringt ihm der Postbote ein Schreiben aus Sachsen, einen Brief von dem Verwandten, und darin liest der Alte, daß er einen Mantel haben solle, einen alten zwar, aber immerhin einen, mit dem er sich schützen könnte vor der ärgsten Kälte, mit dem er seinen frierenden alten Leib bedecken könnte... Mit dem Brief in der Hand keucht der Greis zu seinem Nachbar, dem Tischler Wohlrab: „Du, Joseph, ich krieg ein Mantel, da schau her!“ Und der Nachbar liest, daß ein Paket nach dem nahen sächsischen Jöhstadt abgegangen sei und dort zum Abholen bereit liege. In dem Paket befinden sich der Mantel, eine kleine Fischkonserve und ein bißchen Futter für den Kanarienvogel des alten Mannes. Der Greis zittert vor Freude: „Du einen Wintermantel! Gelt, du gehst mit mir hinüber?!“ Freilich hält er mit, der Nachbar, und am andern Morgen wandern sie los.

Auf dem Jöhstädter Postamt wird dem Anton Habrecht die Sendung ausgefolgt, und im Hausflur reißt er die Schnüre von dem Paket: wahrhaftig, da schält sich ein dicker, warmer Mantel aus der Hülle, ein richtiger Winterrock, wie er sich ihn schon lange gewünscht hat. Die Bewegung des Alten befreit sich in stammelnden Worten: „Joseph, schau, wie schön der noch ist! Der ist gar nicht so alt – den kann ich noch bis zu meinem Tod tragen!“ Er schlüpft in die Aermel des Rockes, hüllt sich ganz fest in den warmen Stoff und lacht über das ganze, faltenreiche Gesicht: „Du, wie warm das ist!“ Soviel Worte, so viele Male glückliches Freuen über das Geschenk! Aber dann kommen dem Alten Bedenken: „Wenn sie uns nur an der Grenze nicht anhalten!“ Er weiß, daß die Zollwächter sich einen Teufel drum scheren, ob ein armer Mensch hungert oder friert... Aber der Freund tröstet ihn: „Ich zieh den Mantel an und geh' damit über die Grenze, dann kann dir nichts passieren. Du nimmst das Vogelfutter — da drauf steht kein Zoll.“

So tun sie. Der Wohlrab zieht den dicken alten Mantel an, der Habrecht klemmt das Paketchen mit dem Vogelfutter und mit der Konserve unter den Arm, und sie wandern heimwärts, der Grenze entgegen. Sie wissen nicht, die beiden, daß ein Zöllner sie beobachtet hat, da sie aus dem Böhmischen ins Sächsische hinüber sind, und daß er, hinter einer Wegkrümmung, auf ihre Rückkehr wartet. Sie sind guter Dinge und vor allem der alte Habrecht ist ganz ausgelassen in seinem Glück. Am kommenden Sonntag wird er ihn zum erstenmal tragen, seinen Mantel, verkündet er leuchtenden Auges seinem Gefährten. Es ist ihm festlich und froh zumut, und er macht sich wegen des nahen Zollamtes keine Sorge. Einen getragenen, alten Mantel... wer schaut da drauf, nicht wahr?

Aber der Zollbeamte hat scharfe Augen. Er stellt fest, daß einer der beiden Leute einen Mantel trägt, er entsinnt sich, daß die Männer ohne Mantel über die Grenze nach Sachsen gegangen sind — der Zusammenhang erscheint ihm klar. Er ist jung, diensteifrig und hält übermäßige Forschheit für besonders ausgeprägtes Pflichtbewußtsein. Daher nimmt er das Gewehr von der Schulter, und da die beiden Preßnitzer um die Wegkrümmung kommen, stellt er sich ihnen entgegen:

„Halt! Haben Sie Zollware bei sich?“

Die beiden sind erschrocken. Aber sie fassen sich schnell.

„Nein,“ sagt Vater Habrecht, „ein bissel Vogelfutter und eine kleine Konserve. Die sind zollfrei.“

„Und der Mantel?“ gibt der Beamte zurück. „Kommen Sie mit zum Zollamt?“

Der Greis erschrickt. Sein Mantel! Sie werden ihm seinen Mantel dort nehmen! Und der strenge Gebirgswinter steht vor der Tür. Und Kälte droht! Und Frieren!

Da wird mit einemmal sein Mund ganz schmal, und er sagt hart:

„Wir haben nichts zu verzollen. Lassen Sie uns gehen!“

Aber der junge Beamte bringt das Gewehr in Anschlag und befiehlt: „Sie kommen sogleich mit aufs Zollamt!“

Der Mantel! Sie nehmen dir den Mantel, deinen einzigen Schutz vor der Kälte! Der Greis fühlt, wie ihm die Sorge um das Kleidungsstück das Blut zu Kopf steigen läßt. Er wendet sich zu seinem Gefährten und sagt: „Komm, geh zu.“ So, als wäre der Beamte gar nicht da.

Aber der richtet das Bajonett auf seinem Schießprügel gegen den Greis: „Nichts da!... Da herunter führt der Weg!“

Dem Alten flimmert es vor den Augen. Er hebt seinen Stock und läßt ihn auf das Gewehr des Zöllners niedersausen. Das Bajonett fliegt vom Lauf, klirrt aufs Straßenband, und während der überraschte Beamte sich danach bückt, entfernen sich die beiden mit eiligen Schritten. Aber sie kommen nicht weit. Der Grenzer läuft ihnen nach, stellt sie abermals: „Zum Zollamt!“ befiehlt er, „ich werde Ihnen zeigen!“

In diesem Augenblick weiß der Alte, daß sein Mantel verloren ist, daß man ihn ihm wegnehmen, und daß er ihn niemals mehr erhalten wird, weil er die Strafe würde nicht zahlen können. Er fühlt, daß er alles auf eine Karte setzen muß, wenn er das Kleidungsstück retten will, das ihm einen ganzen langen, harten Gebirgswinter hätte das Leben erträglicher machen können. Er weiß, daß dieser geschenkte alte Rock für seinen bejahrten, frierenden Körper so notwendig ist wie das tägliche bißchen Nahrung, und diese Gewißheit läßt ihn die Rechte mit dem Stock neuerdings gegen den herankommenden Beamten heben. „Untersteh dich!...“ droht er heiser, „laß uns in Frieden, wir haben nichts Unrechtes!“

Er steht mit zitternden Gliedern da, Totenblässe im Gesicht. Aber der Zöllner ist jung, und in seinen Adern braust das Blut ungestümer noch als das des erregten Alten. Er bringt das Gewehr in Anschlag, der Finger liegt am Abzug: so stehen sie einander eine Sekunde gegenüber — dann schiebt sich der Beamte einen Schritt vor, der Greis weicht ein wenig zurück, schwingt aber gleichzeitig drohend den Stock hoch... Da zerreißt der Schuß peitschend die Ruhe des Tals. Der Greis Anton Habrecht aus Preßnitz läßt den Arm sinken, der Stock entgleitet seiner Hand. Die Linke tastet an die Brust... und über die Finger tröpfelt es rot, rot, rot! — Einige wenige Schritte noch tut der Alte, dann taumelt er zu Boden, das Gesicht vom Schmerz verzerrt, ein Röcheln auf den weißen Lippen. Er ist wenige Stunden später gestorben. —

Den Mantel hat Joseph Wohlrab, der Begleiter des Getöteten an der Grenze ausgezogen und bei der Zollstelle hinterlegt. Unter Gendarmeriebegleitung hat er den Grenzübergang passiert, den gleichen, an welchem täglich Hunderte von Automobilen vorbeifahren, deren Insassen in Pelz und Seide nicht zu fürchten haben, daß sich ein Gewehrlauf drohend gegen sie richtet... Wegen eines alten Mantels freilich lauert der Tod auf der Lauer hinter Wegkrümmung und Felsen. Uebrigens: nach der Zollvorschrift wäre nach Erledigung der amtlich vorgeschriebenen Formalitäten die gebührenfreie Einfuhr des Kleidungsstückes möglich gewesen. Aber der Greis hat davon nichts gewußt.

Das ist die Geschichte des Anton Habrecht, eines armen, alten Arbeiters aus Preßnitz im Erzgebirge, der dem Tod verfallen mußte, weil er nicht frieren wollte...



Zitherunterricht in der Schule

In Klingenthal in Sachsen, dem weltbekannten Herstellungsort vieler Musikinstrumente, ist die ganze Bevölkerung mit der Musik verwoben. Wie unsere Aufnahme zeigt, lernen die Kinder bereits auf der Schulbank die Instrumente spielen, die sie später selbst herstellen werden.

Unpünktlich

Von Manfred Tiefenbach.

Der Ort der Handlung: ein sehr nettes, kleines Cafee an der Peripherie der Stadt. Ein überaus behagliches Cafee, das von obdachlosen Liebespärchen vor und nach dem Kino bevorzugt wird, weil es lauschige Plätzchen hat, in denen man sich völlig unbeobachtet und ungeniert die Hände drücken, in die Augen sehen und sogar gelegentlich einmal küssen kann. — Es ist sieben Uhr abend und hinein tritt Tina. Tina trägt ein reseda-grünes Kleid und ein Lächeln auf ihrem jungen Mund. Sie ist ein hübsches, reizendes Mädchen, von graziöser Schlankheit und mit den wundervollsten Augen, die man sich denken kann.

Tina wirft einen spähenden Blick durch den Raum und setzt sich dann, etwas enttäuscht, an eines der kleinen Tischchen nahe am Fenster. Der Ober kommt und sie bestellt. Während sie auf das Bestellte wartet, blickt sie auf ihre Armbanduhr. „Sieben,“ denkt sie böse, „wo Willy nur bleibt? Um dreiviertel wollte er hier sein — nun komme ich schon eine Viertelstunde später und er ist noch nicht da.“

Sie ist erbittert. Willys Unpünktlichkeit regt sie auf. Sie vergißt, daß sie mehr als ein Dutzend Male Willy hat warten lassen, und länger als eine Viertelstunde.

Der Kaffee kommt und Tina hat Beschäftigung. Die Beschäftigung hindert sie freilich nicht daran, immer wieder einen schrägen Blick auf die Uhr zu werfen. „Was mag Willy bloß zugestoßen sein?“, denkt sie. Eine Vision überfällt sie: daß er eilig, oh so eilig, hierher gelaufen sei. — Ohne nach rechts oder links zu blicken, immer nur ihr Bild im Herzen. Und daß er dann, beim Ueberqueren des Fahrdammes von einem schnellen, lautlosen Auto...

Sie schüttelte in leisem Grauen ihre Schultern. Unsinn, sich so etwas auszudenken. Wirklich ekelhaft. Er wird eben wieder einmal maßlos viel zu tun haben.

Tina holt ein Etui hervor und steckt sich eine Zigarette an. Behaglich lehnt sie sich im Sofa zurück und bläst den Rauch in zierlichen Ringen zur Decke empor.

Jetzt ist es halb acht. Um halb acht beginnt hier programmäßig die Musik. Man spielt einen der neuesten Schlager. Tina pfeift ihn leise mit. Dann spielt man irgend etwas, was Tina mit Sehnsucht an Willy denken läßt. Sie würde so gern seine Hand halten, seinem munteren Gespräch lauschen. Sie hört ihn fast noch lieber reden, als sich selbst, und das will schon was bedeuten. Ja — und sie möchte ihn küssen. Da die drei Mann starke Kapelle jetzt eine Pause macht, verfliegt auch die sehnsüchtige Stimmung. Was zurückbleibt ist nur noch heller Zorn, maßlose Empörung, Tina fragt sich nicht mehr, wo Willy bleibt, „Wenn er es fertig bringt, mich hier eine Stunde lang warten zu lassen, dann liebt er mich nicht mehr,“ stellt sie fest. Und „Ich habe ja schon lange den Verdacht, daß er mich nicht mehr liebt. Aber er soll sich vorsehen — ich lasse mich nicht so einfach beiseite schieben, so wegwerfen, wie ein Ding, das seinen Zweck erfüllt hat und nun zu nichts mehr nütze ist.“

Sie grübelte mit gekrauster Stirn über Möglichkeiten der Rache nach. Ist endlich drauf und dran, den Ober zu rufen, zu zahlen und wegzugehen. — In diesem Augenblick nimmt mit höflicher Entschuldigung ein junger Herr an ihrem Tisch Platz. Nicht mehr ganz jung, dreißig Jahre oder so. Aber immerhin noch jung genug.

Er versucht, mit Tina eine Unterhaltung anzuknüpfen. Sie ist zunächst äußerst zurückhaltend. „Er soll bloß nicht denken, ich gehöre zu jenen Mädels, die sich von jedem beliebigen, wildfremden Herrn ansprechen lassen,“ denkt sie. Aber er ist so nett, so heiter, so offen. Wirklich ein amüsanter Mensch. Man kann nicht ernst bleiben, wenn man ihm zuhört. Man muß lachen. Und wenn man erst lacht, dann ist das Eis der künstlichen Zurückhaltung bald genug weggeschmolzen. Und so ein hübscher Mensch ist er. Im Gesicht zieht Tina Vergleiche zwischen ihm und Willy. Die Vergleiche fallen nicht zu Wyllis Gunsten aus.

Der Kaffee ist längst getrunken. Aber eine neue Tasse Kaffee steht vor ihr und ein Glas Sherry Brandy. Und dann bestellt der andere Eis. Und dann einigen sich beide darüber, daß im Atrium ein Tonfilm gegeben wird, den man sich unbedingt noch heute ansehen muß.

Zehn Minuten nach acht kommt Willy. Sehr erhitzt, sehr eilig. Da er Tina in Gesellschaft eines fremden Herrn sitzen sieht, stutzt er, grüßt, Tina dankt. So kühl, so hochmütig dankt sie, daß Willy nicht wagt heranzukommen — „Vielleicht ein Verwandter von Tina“, denkt er. Man muß vorsichtig sein und abwarten.“ Setzt sich also an einen entfernten Tisch und bestellt Bier. —

„Hoffentlich bringt sie es fertig, den unangenehmen Gesellen bald abzuschieben,“ überlegt Willy. „Er hat ein Gesicht, das mir nicht gefällt.“ — Aber Tina denkt nicht an derartiges. „Wer war denn der Herr?“ fragt der Herr an ihrer Seite, der offenbar Klarheit liebt.

„Ah — ein ganz entfernter Bekannter,“ entgegnet Tina gleichgültig. „Irgendwo ist er mir mal flüchtig vorgestellt worden und seitdem grüßt er mich. Aber ich habe sogar seinen Namen vergessen — vielmehr ich habe ihn nie gewußt.“

Und dann stehen sie auf und machen sich fertig. Denn es ist höchste Zeit für das Atrium. — — —

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt an der Lahn, 7. Düngesalz, 8. Metallbolzen, 10. Kostbarkeit, 11. Nennwort (lateinisch), 13. Spaß, 14. Belgische Stadt, 16. Gewässer, 17. Aengstlichkeit (ch = 1 Buchstabe), 19. Südamerikanischer Freistaat, 20. Persönliches Fürwort, 21. Fragewort, 22. Beliebter Hundename, 26. „Frühling“ im Dichtermund, 29. Frauenname, 30. Segelstange, 32. Türkischer Titel, 33. Nebenfluß der Warthe, 35. Steiler Weg, 37. Nahrungsmittel, 38. Ueberflüssigkeiten, 39 Bedrückender Zustand.

Senkrecht: 1. Erkennungszeichen, 2. Universum, 3. Papiermaß, 4. Stadt in Westfalen, 5. Oft gebrauchte Abkürzung für eine brasilianische Stadt, 6. Gebirgstier, 7. Trinkgefäß (ch = 1 Buchst.), 9. Produkt aus Steinkohle, 10. Russischer Dichter, 12. Zweistellige Zahl, 15. Italienischer Fluß, 18. Männlicher Vorname, 19. Drehpunkt der Erde, 23. Blutgefäß, 24. Gegenwärtige Beschäftigung des Lesers, 25 Wort der Zustimmung, 27. Geograph. Bezeichnung, 28. Mißgunst, 30. Additionsergebnis, 31. Vorname einer Filmdiva, 34. Altdeutscher Gott, 36. Zeitmaß.

Auflösung des Gedankentrainings „Die Quittung“

Der Richter konnte die vom Beklagten vorgelegte Quittung nicht als rechtskräftigen Beweis für die Rückgabe der vollen Summe anerkennen, da die Quittung zweifellos gefälscht war. Aus dem Text des Zeitungsabschnittes, in dem von der „Deutschen Staatspartei“ die Rede ist, geht hervor, daß es sich um eine Zeitung nach dem 27. Mai 1930 handelt, denn die Deutsche Staatspartei ist im Juli 1930 gegründet, während die Quittung das Datum des 27. Mai 1930 trägt. Der Beklagte, vom Richter überführt, gestand auch die Fälschung ein.

Berufswahl

Von U. Zelten.

Frau Krause lag im Schlafzimmer und wartete mit Schmerzen auf die Ankunft des Kindes, und im Vorzimmer saßen die lieben Verwandten und warteten auch. Der zukünftige Großvater, Kohlenhändler Emil Krause, die zukünftige Tante Elfriede, der zukünftige Onkel, Studienrat Lindemann, die Kusine Alma und der Vetter Thomas. — Gottlieb Krause aber, der angehende Vater, wechselte vom Schlafzimmer ins Vorderzimmer und vom Vorderzimmer wieder ins Schlafzimmer, schwitzte und fand es, entgegen dem Dichterwort, sehr schwer, Vater zu werden.

„Was willst du denn nachher den Jungen werden lassen?" fragte Emil Krause, der Kohlenhändler, seinen Sohn Gottlieb. Gottlieb Krause fuhr sich mit dem nicht ganz reinen Taschentuch über die Stirn. „Daran denke ich jetzt gar nicht. Ich wollte . . ." Er sagte nicht laut, was er wollte.

Sein Vater schüttelte mißbilligend das graue Haupt. Tante Elfriede tat das gleiche: der Studienrat, die Kusine und der Vetter folgten dem Beispiel. —

Gottlieb Krause ächzte ein wenig, horchte nach der Tür und wollte sich wieder entfernen. „Nee, nee, Junge — jetzt bleib nur!", sagte sein Vater mit Nachdruck.

„Deine Frau wird auch ohne dich fertig! Ihr werdet euch doch wohl darüber ausgesprochen haben, was ihr mit dem Jungen machen wollt. Natürlich muß er Kaufmann werden, nicht?" — Studienrat Lindemann nahm sein glattrasiertes Kinn in die Hand und warf einen prüfenden Blick über die Versammlung. „Ich finde das durchaus nicht so natürlich, lieber Herr Krause! Warum soll der Junge absolut Kaufmann werden? Gesetzt den Fall, er ist intelligent, woran ich nicht zweifle, versteht es sich doch eigentlich von selbst, daß er studieren wird. Ein Akademiker ist auch heute — — —"

Der Kohlenhändler Krause brach in ein Gelächter aus, das das Ende des Satzes vollständig unter sich begrub.

„Entschuldige, lieber Studienrat, daß ich lache! Ein Akademiker! Da kann der Junge also, wenn er Glück hat, Taxichauffeur werden oder etwas Aehnliches, nicht? Wenn du diese Laufbahn für sehr erstrebenswert hältst!" Achselzucken und neuerliches Gelächter.

„Ich finde nicht, daß es den Kaufleuten heute besonders glänzend geht", warf der Studienrat etwas verärgert ein. „Gottlieb jammert doch fortgesetzt, und was man sonst hört — na ja!" — „Es kommt auf die Branche an," erklärte der angehende Großvater. „Ich war immer dagegen, daß Gottlieb sich auf Bürobedarf und so ein Zeug festlegte. Eine Schreibmaschine muß der Mensch nicht unbedingt haben, aber Lebensmittel muß er haben, Kohle muß er haben. — Das ist die Sache. Der Bedarf bestimmt!"

Die Lehrerin Elfriede rückte sich in Positur.

„Ich denke, für den Beruf eines Menschen sind doch in erster Linie seine geistigen Qualitäten maßgebend. Ich zweifle nicht, daß Lottes Junge ein gescheites Kind sein wird, und darum bin ich der Meinung, daß er studieren muß. Nicht alle akademisch gebildeten Menschen sind Taxi-Chauffeure, Vetter Krause — — —"

„Aber die Hälfte der Taxichauffeure sind nachgewiesenermaßen Akademiker!" warf der Kohlenhändler dazwischen.

„. . . und wenn augenblicklich die gelehrten Berufe überfüllt sind, so heißt das doch nicht, daß es immer so bleiben muß! Ich sage gewiß nichts gegen den Kaufmann, aber er ist von der Konjunktur abhängig: er ist sozusagen der Sklave der Konjunktur. Und außerdem: es ist doch nicht der Erwerb für den Menschen maßgebend, sondern vielmehr das innere Genügen." —

„Wenn ihr mich fragt," sagt etwas unvermittelt Vetter Thomas — es hatte ihn aber keiner gefragt, — weil er als kleiner Versicherungsbeamter nicht viel zu sagen hatte — „Wenn ihr mich fragt, so meine ich, der Junge müßte Ingenieur werden. Ein großer Konstrukteur. Autos, Flugzeuge — das ist die Zukunft! Oder ein bedeutender Chemiker!"

„Warum nicht ein Künstler?" fragte schüchtern die Kusine Alma, die in einem Modesalon arbeitete. „Künstler, das ist doch der allerschönste Beruf, den es gibt. Ein großer Maler, ein Bildhauer, ein Schriftsteller, ein Bühnenkünstler — da sind so viele Möglichkeiten — — —"

Großvater Kohlenhändler schlug etwas heftig mit seiner breiten Hand auf den Tisch. „Donnerwetter nochmal — das ist ja zum Auswachsen! Hat der Mensch schon je so etwas gehört? Künstler, Schriftsteller, Schauspieler — ja, soll der Junge sich denn durch sein Leben hungern? — Das ist ja eine ganz verrückte Idee — nein, so etwas! — Oder Ingenieur! Ja, habt ihr denn alle zusammen nicht ein bißchen gesunden Menschenverstand?"

Der Onkel Studienrat wollte etwas sagen, aber der Großvater Kohlenhändler ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Nein, rede mir jetzt nichts dazwischen! Für einen vernünftigen Menschen, der seine fünf Sinne ordentlich beisammen hat, sind das ja lauter Dummheiten! Der Junge muß einen durch die Bedürfnisse der Allgemeinheit fundierten Beruf haben. Ist es ein Bedürfnis der Allgemeinheit, Latein zu lernen? Nein! Ist es ein Bedürfnis der Allgemeinheit, Auto zu fahren oder Flugzeug? Nein! Vom Künstler will ich gar nicht reden — das ist zu lächerlich. Aber den Kaufmann braucht die Allgemeinheit, ohne den Kaufmann kann sie einfach nicht auskommen. Und darum muß der Junge Kaufmann werden!"

„Es wird sich ja zeigen, wozu er befähigt ist," sagt indigniert der Studienrat. — „Zum Kaufmann muß man auch befähigt sein!", sagte Tante Elfriede spitz und sah den Kohlenhändler herausfordernd an.

„Gewiß! Es ist auch schon mancher Esel Universitätsprofessor geworden, aber ein blöder Kaufmann geht unweigerlich pleite!" — „Das tun gescheite Kaufleute mitunter auch!" trumpfte der Studienrat auf.

„Bestreite ich! Nein! Der Junge hat einen Kaufmann zum Vater und einen Kaufmann zum Großvater, und es ist selbstverständlich, daß er auch Kaufmann wird."

Die Augen der Tante Elfriede glänzten boshaft.

„Du solltest ihn aber doch studieren lassen, lieber Gottfried. Wenn er denn zum Kaufmann nicht befähigt ist, kann er ja immer noch Universitätsprofessor werden!"

„Das sind Spitzen!", schrie der Großvater Kohlenhändler. „Ich verbitte mir das. Wir sollen diese ernste Frage nicht mit Witzen abtun, verstanden. Aber mit euch kann man ja über solche Dinge nicht reden — ihr habt den Gelehrtendünkel! Gottlieb — sei du wenigstens vernünftig! Der Junge muß — — —"

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, das breite, rote Gesicht der Wehmutter sah herein.

„Herr Krause — 't is 'n Mädchen!"

Wenn die Toten erwachen

Von C. P. Hiesgen.

Die anbrechende Nacht mischte den Regen mit Schnee.

Die Brüder Voleurs saßen vor einer Truhe am unruhig flackernden Kamin, in ihren zusammengegaunerten Schätzen wühlend, als plötzlich der Türklöppel hart auf das Metall niederhämmerte. Bei dem unerwarteten Klopfen fuhren die Dasitzenden erschreckt zusammen und horchten hinaus in das Heulen des Herbstwindes. —

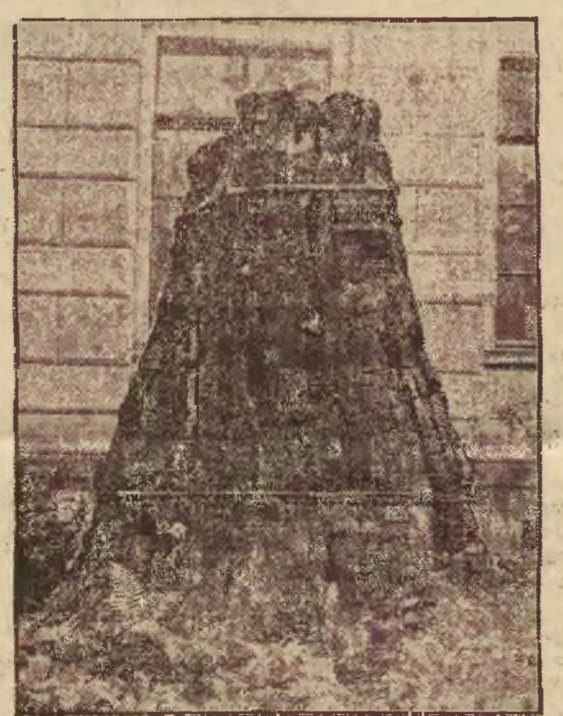
Wer konnte um diese Stunde anklopfen?

Härter dröhnten die Schläge gegen die Tür, daß sich der Hund kläffend in die Ecke zurückzog.

„Feiges Biest!" fluchte der Aeltere, „wenn du zupacken solltest. Aber den Schwanz einklemmen und dann kläffen."

Dann wandte er sich an seinen Bruder: „Geh sehen, wer draußen ist! Ich werde schnell den Kasten nach oben tragen."

Als der Jüngere zögerte: „Hab keine Angst! — Im November verlaufen sich keine Vagabunden mehr aufs Land."



Ein 5 Millionen Jahre alter Baum

Auf dem Hartauer Braunkohlenbergwerk bei Zittau wurde der Stumpf einer Sumpf-Zypresse ausgegraben, deren Alter auf etwa 5 Millionen Jahre berechnet wurde. Der Baum, der in der Tertiärzeit im Torfmoor versank, ist natürlich völlig versteinert und wiegt etwa 100 Zentner.

Der jüngere Voleur dachte an den betrunkenen Viehhändler. Vor einigen Wochen, als sie abends vom Wochenmarkt aus der Stadt heimkehrten, hatten sie auf der Straße den sinnlos betrunkenen Viehhändler zu sich auf den Wagen genommen. Eine Wohltat ist nicht umsonst. Der Schnapsteufel und niemand anders bestrafte damals den sinnlos Betrunkenen mit dem Verlust seiner gefüllten Geldtasche.

Wer mochte nur noch um diese Stunde anklopfen?

Schwächlich und kränklich wie die Brüder Voleurs waren, hatten sie zu einem schweren Herzfehler ein überaus feines Fingerspitzengefühl für hundertprozentige Kriegsgewinne gehabt. Bei Kriegsschluß waren sie so reich, wie die kleinen Kauf- und Handelsleute hinter der Schießscharte im Schützengraben arm geworden waren.

Es gab weit und breit keine Versteigerung, die sie nicht gefingert hätten. Sie ruinierten alle Geschäftsleute mit ihren Wucherzinsen. Jeder Schreibtisch und jedes Schubfach hatte Schuldscheine auf ihren Namenszug. Die Nachbarn lagen mit den Vouleurs seit Kriegsende im Gericht. Deshalb kam hier auch keiner zu ihnen ins Haus. Sie sahen sich genug vor den Gerichtsschranken. —

Es konnte nur ein Fremder sein, der bei so später Stunde noch anzuklopfen wagte. —

Der jüngere Vouleur ging hinaus und kam zurück:

„Draußen ist ein Soldat. Er wünscht zu übernachten."

„Ein Soldat?" wiederholte mürrisch der Aeltere. „Auch einer, dumm genug, sich abmurksen zu lassen!"

Und nach einer Weile:

„Er kann bleiben. Gib ihm im Zimmer, das die Maurer frisch verputzen, eine Schütte Stroh."

Der Soldat säuberte sich unnötig lang die Stiefeln auf der Schwelle und trat ein.

„Wo kommen Sie noch so spät her?"

„Ich komme aus Deutschland, war in Kriegsgefangenschaft." — „Aus Deutschland? Geradewegs von den Boches?"

„Wie Sie meinen, Boches gibt es nicht nur in Deutschland . . ." — „Die gibt es überall!" ergänzte freimütig der Jüngere. — „Ich kenne da zum Beispiel einen, oder vielmehr zwei! —" Dabei knirschte der Soldat mit den Zähnen und seine Fäuste ballten sich zusammen. Aber sie lösten sich gleich wieder auseinander. Umständlich knöpfte er seinen Mantel auf und suchte in den Taschen.

„Ich habe doch nicht meinen Tabak verloren?"

Dabei veränderte sich sein Gesicht, als ob er eigentlich etwas anderes sagen wollte und sich nun besann, darauf zurückzukommen. „Ich kannte da einen, vielmehr zwei — — — infame Spitzbuben. Nicht weit von hier. Sie werden sie noch besser kennen!" — — —

„Erlauben Sie!" unterbrach ihn der Aeltere. „Sind Sie etwa von hier?— „Natürlich bin ich von hier. Vielmehr, ich bin jetzt aus allen Listen gestrichen — bin rechtlos und staatenlos in dieser Welt wie alle toten Soldaten, die der Krieg verschlang!" — „Er ist verrückt, voll und ganz verrückt!" flüsterte ein Voleur dem anderen zu.

„Jawohl! — Ich war tot! Ich bin Rouchon, der Besitzer dieses Hauses! Sie kennen mich sehr gut. — Aber ich kenne Sie noch besser! — In meinem Hause bin ich vom Tode auferstanden! Hier bin ich!" Seine Hände schnellten aus den Taschen und jede Hand umspannte einen Revolver.

Die beiden Voleurs wollten zur Tür rennen.

Aber Rouchon sprang ihnen in den Weg.

„Setzen Sie sich, meine Herren!" donnerte der Soldat die Brüder an und schob ihnen mit dem Fuße die Stühle zu.

„Sie entwischen mir nicht! — Ich glaubte mich heute Abend bei meiner Frau und meinen Kindern wiederzusehen. Man hat mir gesagt, daß nur Sie allein wissen, wie sich die Verhältnisse hier geändert haben!"

„Aber liebster, bester Rouchon, wir waren doch schon vor dem Kriege Ihre Gläubiger. Wir haben unsere Hypotheken kassiert. Die angesetzte Versteigerung gab uns nach Gesetz und Recht . . ." — „Und meine Frau und meine Kinder?"

„Sie wohnen nicht mehr hier. Sie sind fortgezogen."

„Mit Gesetz und Recht haben Sie die Frau und die Kinder eines totgesagten Soldaten auf die Straße gejagt? Mit Gesetz und Recht schuldlose Waisen ausgeraubt? Davongejagt, weil ihr Vater tot war? Aber ich bin jetzt hier, ihnen zu beweisen, daß ihre Rechte, die Rechte eines Toten, lebendig werden!" — Mit einem Fußtritt warf er die Tür auf: „Hinaus! — Hinaus! — Nein, keinen Hut, keinen Mantel! — Nichts! — Hinaus! — — —"

* * *

Am Tage darauf war die Gendarmerie schon früh auf den Beinen. Sie verfolgte im ersten Novemberschnee die Fußstapfen der Brüder Voleurs. Die Spuren führten am Fluß entlang. Vor der Brücke war eine zertrampelte Stelle. Es schien, als ob die Brüder hier einer auf den anderen losgegangen wären. Die zertrampelte Stelle lag dicht am Wasser und verlor sich an der steilen Uferböschung.

Eine einzelne Fußspur führte weiter. In einem Waldstück, abseits der Landstraße, flogen Krähen von einer verkrüppelten Kiefer hoch. — An einem der Aeste hing, wie an einem Galgen, der jüngere Voleur und zeigte den Gendarmen seine Zunge. — — —

„Arbeitsmarkt"

Die Werkskanzlei eines größeren Hüttenbetriebes. Der Betriebsleiter sitzt beim Schreibtisch, zwei Schritte hinter ihm steht ein Mann in abgetragenen Kleidern, ein Arbeiter. Etwas befangen beobachtet dieser, wie der vor ihm Sitzende die vorgelegten Personaldokumente mustert.

„Ihr Alter?"

„28 Jahre."

„Beruf?"

„Schlosser."

„Wo haben Sie zuletzt gearbeitet?"

„In der Brünner Maschinenfabrik."

Rein mechanisch sind Fragen und Antworten erfolgt. Beide Männer genügen nur einem alten Schema damit. Der Frager hat alle Personaldaten vor sich in den Papieren stehen und auch der Arbeiter weiß das, aber dieses Frage- und Antwortspiel gehört zu jeder Personalaufnahme, es wird ja auch der Arbeiter daran erinnert, daß er nur zu reden hat, wenn er gefragt wird. Und das ist unerläßlich für die Sicherung der Autorität.

Der Betriebsleiter schweigt einen Augenblick und schaut in die vor ihm liegenden Papiere, legt sie sorgfältig zusammen — und dreht sich plötzlich um, dem hinter ihm Stehenden ins Gesicht sehend.

„So — und zu welchem Stundenlohn?"

Der Arbeiter war allen Bewegungen des Ausfragers mit den Augen gefolgt. Blitzschnell kommt ihm zum Bewußtsein, daß der Mann dieser Frage einen besonderen Wert beimessen muß, von der Aufnahme seiner Antwort hängt es auch ab, ob mit dem heutigen Tage die vielmonatige Zeit des Suchens, des Umherirrens ein Ende gefunden hat oder nicht. Einen Moment zögert er noch, doch da schnarrt schon wieder die Stimme des Beamten und enthebt ihn einer Antwort.

„Wir zahlen Ihnen bei dieser Arbeit 3 Kronen pro Stunde, mehr können wir nicht geben. Wenn Sie damit einverstanden sind, so können Sie morgen anfangen."

Der Mann wandte sich eben so unvermittelt wie vorher wieder um, für ihn war die Sache erledigt, mochte der Arbeiter annehmen oder nicht.

Der hatte vor allem gehört, daß er arbeiten könne, fieberhaft sah er seit Wochen dieser Möglichkeit entgegen, dann aber traf ihn wie ein Keulenschlag die Erkenntnis der tatsächlichen Situation: um diesen Preis sollte er arbeiten? Das Doppelte hatte er früher verdient, war es nicht schändlich, sich um diesen Lohn zu verkaufen?

Es war gemein von der Firma, einen solchen Schundlohn anzubieten, aber sie konnte es tun auf Grund der katastrophalen Arbeitslosigkeit, die den Unternehmern ein unerschöpfliches Reservoir von billigen Arbeitskräften zur Verfügung stellte. Aber sie zwang auch niemand, um diesen Lohn zu arbeiten, wir sind ja keine Barbaren, wir leben ja im Zeitalter der Demokratie und jeder hat die Freiheit, nach eigener Fasson zu verhungern.

Der Arbeiter wollte schon entrüstet ablehnen, als ihm einfiel, mit welch ängstlicher Besorgnis seine Frau das Ergebnis der heutigen Arbeitssuche erwartete. Er dachte daran, daß sein Kredit im Kaufladen schon erschöpft war und er fortwährend gedrängt wurde, die aufgelaufene Schuld zu bezahlen, er mußte auch daran denken, wie fadenscheinig das gute Röckchen seines Kindes schon geworden war. Erst gestern hatte es gefragt, warum es denn nicht auch einmal ein neues Kleidchen bekomme, wie andere Kinder — und er hatte auf diese Frage keine Antwort gewußt.

In wenigen Sekunden zogen diese Bilder vor seinen Augen vorüber: Bilder des Elends, des Hungers, der Not . . .

„Na wollen Sie oder nicht?"

Der Arbeiter fuhr zusammen und beeilte sich, zu versichern, daß er bestens danke und die Arbeit morgen antreten werde.

„Also, um 7 Uhr früh beim Werkmeister melden, Guten Tag." Der Herr Betriebsleiter zündete sich etwas nervös eine Zigarre an und blickte in die Zeitung, Rubrik: Börsennachrichten . . .

Hinter ihm wurde eine Tür sachte geschlossen.

Martin Griff.

Der Kaschmir-Schal

Von H. Trolle-Steenstrup.

Auf seiner täglichen Wanderung unten am Alten Hafen hatte Antonio Petropoulos unter dem festen Stamm der Araber, die mit Teppichen handelten und ihr ganzes Lager auf den Schultern trugen, einen Neuankömmling entdeckt. Petropoulos war der reichste Mann in der griechischen Kolonie Marseilles und stand im Ruf, sich noch nie bei einem Geschäft die Finger verbrannt zu haben. Aus Neugier ließ er sich mit dem Neuankömmling in ein Gespräch ein — denn der Mann war Inder. Im Laufe des Gesprächs erfuhr Petropoulos, daß er Sin Achbad hieß und von Shriniga am Fuße des Himalaja kam. —

„Es muß kein Vergnügen sein, in einer fremden Stadt auf offener Straße zu stehen und Teppiche feilzubieten," meinte der Kaufmann. — „Wenn man nur hie und da etwas verkauft," antwortete Sin Achbad in schlechtem Französisch. „Nehmen Sie mir etwas ab. — Wählen Sie, welchen Teppich Sie für 15 Franken wollen."

Petropoulos wollte sich mit einem Lachen entfernen, als seine Augen plötzlich gefesselt wurden. Um Sin Achbads mageren, sehnigen Hals lag ein kostbarer Kaschmirschal mit einem herrlichen Gewebemuster und so tiefen, leuchtenden Farben, daß es die Augen blendete. —

„Das da." sagte er und schielte nach dem Schal.

Der Inder lächte kalt. „Von dem trenne ich mich nicht."

„Auch nicht, wenn ich 100 Franken biete?"

„Nein!"

„Zweihundert denn?"

„Auch wenn Sie zweitausend bieten, nicht."

Der Kaufmann lächelte fahl und kehrte in seine Villa zurück. Er konnte es nicht unterlassen, Meg von seinem Fund zu berichten. Meg war eine junge Schönheit mit rostrotem Haar und großen, nervösen Augen. Es war ihm nur mittels häufiger und tiefgehender Griffe in die Tasche gelungen, sie an sich zu fesseln. Megs gelbbraune Augen brannten, als ihr Petropoulos von dem schönen Schal erzählte.

Von diesem Tage an hatte Petropoulos keine Ruhe. — Jedesmal, wenn er an Sin Achbad vorbeikam, schielte er verstohlen nach dem Schal, der purpurn, ametysten und smaragden leuchtete. Endlich wandte er sich wieder an den Inder:

„Wollen wir dreitausend Franken sagen, Sin Achbad? Das ist mehr als sein fünffacher Wert, aber eine Frau quält mich, ihn zu kaufen." — „Kaufen Sie einen Teppich und zahlen Sie mir was Sie wollen. Ich habe Hunger," sagte er, ohne sich zu Petropoulos umzuwenden.

„Ich kümmere mich den Henker um Ihre Teppiche. — Den Schal will ich, und bei dem Preis, den ich biete, brauchen Sie nicht zu hungern. — — —

Petropoulos ärgerte sich. Zu Hause rief er deshalb Marcel in sein Privatkontor und legte ihm die Sache vor. Marcel, das Faktotum des Kaufmanns, konnte alles. Er war ein kleiner, behender Mann mit einem traurigen, herabhängenden Schnurrbart und Augen wie Drehbohrer.

„Sag mir, was du von Kaschmirschals weißt, alles!" begann Petropoulos kurz. Marcel griff sich an die Stirn und schnarrte dann wie auswendiggelernt die Entstehungsgeschichte des Kaschmirschals herunter.

Petropoulos lachte tonlos. „Du weißt alles, Marcel!"

„Ich halte mich gut unterrichtet, Herr Petropoulos."

„Und du hast Sin Achbads Schal gesehen?"

Marcel nickte.

„Ist er echt und was ist er wert?"

Marcel richtete seine Drehbohreraugen auf den Kaufmann und sagte: „Dreieinhalbtausend Franken dürften nicht zuviel sein." — „Gut," sagte Petropoulus. „Warte hier bis ich zurückkomme und dir Bescheid gebe."

Er trat leise in Megs Boudoir.

Meg lag auf der Ottomane und streckte sich wie eine verspielte Katze. „Den Schal," sagte sie mit weicher, singender Stimme. „Bringst du mir den Schal Antonio?"

„Geduld, mein Liebling," flüsterte er.

„Er ist teuer, Meg. Ich habe ihm schon dreitausend geboten, aber er will nicht." — „Biete ihm fünftausend. Fünftausend sind nichts für dich, Antonio."

„Wenn er ihn aber nicht verkaufen will."

Sie sprang auf und stampfte auf den Boden wie ein verwöhntes Kind. „Ich will den Schal haben, hörst du? Ganz gleich, was er kostet oder wie du es anstellst, ihn zu bekommen! Wenn du mir nicht den Schal um die Schultern legst, finde ich bestimmt einen anderen, der will!"

„Ich werde dir den Schal beschaffen," sagte er.

Zu dem wartenden Marcel sagte er kurz und bestimmt: „Schaff dir den Schal Marcel!" — — —

Am nächsten Tage fand sich Marcel in Petropoulos Kontor ein und legte ein zierliches Päckchen auf den Tisch. — „Hier ist er," sagte er geradezu. —

Petropoulos riß die kleinen, enganeinanderliegenden Augen auf. „Erzähle, wie du ihn erwischt hast."

„Das ging viel leichter, als ich glaubte," begann das Faktotum des Kaufmanns. „Ich ließ mich mit dem Mann in ein Gespräch ein. Sin Achbad war sehr schlapp und schien tatsächlich mehrere Tage nichts gegessen zu haben. Unter dem Vorwand, untersuchen zu wollen, wieviel Farbennuancen ich in dem Schal unterscheiden könnte, erhielt ich die Erlaubnis, ihn in die Hand nehmen zu dürfen. Während ich das Gewebe befühlte, hörte ich einen Schlag und sah den Inder zusammenfallen wie einen leeren Sack. Es entstand sofort ein Gedränge, man traf Anstalten, den Teppichhändler fortzuschaffen. Bevor er abtransportiert wurde, kam er einen Augenblick zu sich, seine gekrümmten Finger griffen in der Luft, aber niemand verstand, was er murmelte.

„Hier sind achtzig Franken," sagte ich zu dem Polizisten, „der Preis, über den wir einig wurden."

„Du sahst ihn fortfahren, Marcell?"

„Ja, ich folgte ihnen, auf Abstand selbstverständlich."

„Und er hat keine Verwandten oder Bekannten?"

„Keine, soviel ich weiß. Auf jeden Fall hat niemand nach ihm gefragt oder ihn näher gekannt."

Petropoulos war beruhigt, und als er den Schal um Megs schöne Schultern legte, hielt er sich für den pfiffigsten Geschäftsmann der Welt. Megs schmale, weiße Hände spielten liebkosend mit den Fransen des Schals und einmal ums andere drückte sie das herrliche, bunte Gewebe an Wange und Lippen. Petropoulos rieb sich die Hände.

Petropoulos hatte seinem Faktotum den Auftrag gegeben, ein Auge auf den Inder zu haben und ihm zu melden, was geschah. Er folgte den Neuigkeiten mit gespanntem Interesse und einer gewissen Angst. Wenn der Mann starb, würde niemand eine Forderung auf den Schal erheben, wenn er sich aber erholte... Petropoulos wagte kaum die Tragweite dieser Möglichkeit auszudenken — ja, dann könnte er fordern, daß das Geschäft rückgängig gemacht wurde. — Nein, er wollte Meg lieber ein neues Auto kaufen, an dem konnte er selbst zumindest auch ein wenig Freude haben.

Er ging beklommen zu Meg hinein. Sie zog gerade den Schal über ihre entblößte Schulter und er bemerkte, daß sie schauderte. „Du frierst?" fragte er behutsam.

Sie zog den Schal fester an sich und schüttelte den Kopf.

„Ach, das ist nur ein Kälteschauer und etwas Migräne," murmelte sie. Er beugte sich über sie. Sie schlug die Augen auf, er stellte fest, daß sie einen gelben Schimmer hatten.

„Laß mich schlafen," bat sie mürrisch.

Petropoulos' Beklommenheit wuchs.

„Ich wollte dir nur sagen, Meg, daß sich vielleicht darüber reden ließe, den Schal in ein neues Auto oder einen Schmuck umzutauschen, die du dir selbst aussuchen könntest. Was meinst du dazu?"

Sie drehte sich auf die andere Seite.

Petropoulos schlich unschlüssig hinaus. Er hatte sich kaum gesetzt, als die Tür aufflog und Marcel hereinstürzte.

„Er ist tot!" rief Marcel atemlos.

Petropoulos atmete erleichtert auf.

„Ja, das ist aber doch kein Grund, so außer sich zu geraten, Marcel," lachte er. Aber im selben Augenblick brach er stöhnend zusammen, denn Marcel hatte, die Lippen an seinem Ohr, geflüstert: „Er starb an Cholera."

Die eigentliche Liebe

Von Robert Anton.

Meine Freundin Alice saß bei ihrem Schreibtisch, hatte, wie weiland Walter von der Vogelweide, Bein mit Bein gekreuzt und dichtete an einem Abschiedsbrief. Das heißt, sie dichtete nicht, sie schrieb ihn ab. Teils von dem Entwurf, den ich ihr für solche Zwecke vor längerer Zeit einmal zur Verfügung gestellt hatte, teils aus dem Gedächtnis. Ich sah über ihre hübsche Schulter und las gewichtige Worte wie: „selbstgewählte Einsamkeit", „stärkeres Gefühl", „eigentliche Liebe" ..

„Alice", sagte ich und wickelte einige ihrer hellen Nackenhaare gedankenvoll um meinen Zeigefinger, „weißt du überhaupt, was das ist, die eigentliche Liebe?"

„Ja, ich weiß es."

„Das möchte ich bezweifeln. Was du da so aufführst... Zärtlichkeiten... Spielereien... das mag alles recht amüsant sein, aber mit der eigentlichen Liebe hat das blutwenig zu tun."

„Das gewiß nicht, aber..."

„Aber! Weißt du denn überhaupt, wie das ist? Eigentliche Liebe das ist: plötzlich entstehendes, unmotiviert heftiges Gefühl. Besessenheit. Angst. Wissen, daß man alles zu verlieren und nichts zu gewinnen hat. Und plötzlich: jäher, sinnloser, herz- und gedankenloser Schluß"

„Ja", nickte Alice. „So war es. Ganz genau so, damals"

Ich mußte lächeln. Sah auf den Abschiedsbrief, Schema VIIa, der da auf dem Schreibtisch lag. Sah auf das töricht junge, unbekümmerte Frauengesicht und fragte, halb spöttisch, halb zweifelnd: „So? Wann denn?"

„Es ist schon lange her", erzählte Alice. „Ich ging damals noch in die Schule, ins Lyzeum..."

„Aha, der Herr Katechet."

„Nein. Es war in der Naturgeschichtsstunde."

„Also der Zoologieprofessor."

„Es war Botanik und wir hatten keinen Professor, sondern ein Fräulein. So ein vertrocknetes, älteres Fräulein, von uns schlicht „Das Herbarium" genannt. Dieses Herbarium wollte damals mit uns Blüten sezieren."

„Blüten sezieren? Gibt es denn das?"

„Natürlich. Man zerschneidet sie und schaut hinein. Und dann erkennt man, in welche Klasse sie gehören."

„Lyzealklasse?"

„Nein, du ungebildeter Mensch! Das Fräulein Herbarium hatte uns dazu Bestecke besorgt. Das war eine Kapsel, in der waren ein winziges Messer und eine Pinzette. Kostete eine Mark Aber für uns, weil sie es doch für die ganze Klasse gekauft hatte, nur 96 Pfennig."

„Was hat das alles mit der eigentlichen Liebe zu tun, Alice? Das Herbarium und das botanische Besteck?"

„Die kommt sofort. In diese Botanikstunde brachte jedes Kind eine ganze Schürze voll Blumen mit Ich weiß, ich brachte Rosen. Es gab so viele in unserem Garten. Das Klassenzimmer roch wunderbar damals. Gar nicht so wie sonst nach Desinfektionsmitteln, Schweiß und Staub. Es war eine wilde Atmosphäre, beinahe wie in der Kirche, wenn jemand gestorben ist."

„Ach..."

„Bitte, lach mich nicht aus. Ich saß in der ersten Bank, spielte mit dem neuen Besteck sah auf die vielen Blüten vor mir auf dem Katheder das Herbarium lief herum, teilte aus, erklärte, dozierte .. Und dann sagte es: „Jetzt kommen die Schmetterlingsblütler .."

Da lag vor mir auf dem Tisch eine ungeheure, überlebensgroße Akazienblüte. In dem großen Riechen im Zimmer stand ihr kleiner Duft ganz winzig und verschüchtert da Sie war durchsichtig violett. Ihr Kelch, rötlich behaart, wirkte irgendwie fleischlich. Ich beugte mich über sie...

„Ihr müßt sie auseinanderschneiden", sagte das Herbarium. Ich hatte schon viele Blüten zerschnitten in dieser Stunde, ebenso wie meine Kolleginnen. Auf dem rostfreien botanischen Besteck trocknete Saft, meine Hand klebten, um mine Stirn klammerte sich ein unsichtbarer und doch dunkler Reif. Ich sah die lila Akazienblüte an und wußte: Ich darf sie nicht zerschneiden. Es wäre Mord. Ich hab sie entsetzlich gern. Ich muß sie aufleben, retten, für mich bewahren .. Ich ließ sie langsam auf meinen Schoß fallen und schob sie von da unter die Bank. Mein Herz klopfte zum Zerspringen. Ich wußte, daß das, was ich da tat, blödsinnig war. Vor allem: wozu die Heimlichkeit? Ich hätte so viele Akazienblüten haben können, wie ich nur wollte, sie blühten vor den Fenstern der Schulklasse. Lila, weiße... nein, das sind keine Kostbarkeiten. Und doch: die, gerade die wollte, mußte ich vor dem bösen Schicksal bewahren. Und nicht dabei ertappt werden... Nein, das verstehst du erwachsener Mensch nicht und das versteh ich erwachsener Mensch nicht, was das damals für mich Dreizehnjährige bedeutet hat..."

„Und was hast du nachher, nach der Botanikstunde, mit deiner lila Akazienblüte gemacht, du Dummes?"

„„Das weiß ich nicht .. weggeschmissen, vergessen, verloren .... ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Es war die wirkliche, die ganz eigentliche Liebe nämlich, weißt du..."

Geschichten aus Thüringen

Schweinekauf. Im Herzen von Thüringen liegt die schöne Stadt Gera, deren Bewohner als „Gersche Fettguschen" wegen ihres rauhen, aber herzlichen Tones bekannt sind. Kommt da zu einem Viehhändler ein Gerscher Ackerbürger, um eine Sau zu kaufen. Aber an allen Tieren hat er etwas auszusetzen; die eine ist ihm zu groß, die zweite zu fett, die nächste zu klein, eine andere zu mager usw. Schließlich sagt der Händler: „Nu hab' 'ch noch eene Sau. Wennst die dr nich gefällt, kann 'ch dr ooch nich helfen!" Das Borstenvieh wird aus dem Still gezogen und findet den Beifall des Käufers, aber etwas hat er doch auszusetzen: „Die Sau is gutt, aber se hat mr ze kleene Uuren." Da reißt dem Händler die Geduld, und er meint: „Was du mit der Sau zu reden hast, werd de schun verstien."

*

Häschen in der Grube. Einem Oberförster wird gemeldet, daß ein Besitzer auf seinem Grundstück eine Falle für Wild gelegt hat. Er umzingelt mit seinen Hilfskräften das fragliche Grundstück und entdeckt tatsächlich im Garten eine Grube. Der Besitzer begrüßt ihn harmlos. Auf die Frage, was die Grube bedeuten solle, meint er, daß sie dazu da sei, im Winter die Kartoffeln einzugraben. „Aber da ist doch ein Hase drin!" sagt der Oberförster streng. „Och nee", meint der Bauer, „dau war'n mr gleich howe!" Sagt's, ergreift einen Stecken, nimmt den Hasen bei den Löffeln und jagt ihn ins Weite: „Sahn se, Herr Uberferschter, su hamm mirsch mit den annern a gemocht!"

Peinlich

Henry Ford ist in einem seiner Kleinwagen unterwegs. Er begegnet einem anderen Fordwagen, der eine Panne hat. Ford hält und steigt aus, um zu helfen. Mittels eines Ersatzteils, das Ford bei sich hat, ist der Motor rasch repariert. Der Besitzer dankt seinem Retter und bietet ihm als Aequivalent eine Fünf-Dollarnote an. Ford wehrt lächelnd ab:

„Vielen Dank, aber ich hab's nicht nötig. Mir geht es sehr gut!"

„Unmöglich, werter Herr; wenn's Ihnen gut ginge, würden Sie nicht in einem Ford fahren."

*

Ein junges Ehepaar fuhr im Auto über Land und hielt mit Erlaubnis des Bauern auf dessen Feld ein Picknick ab. Als der Bauer zwei Stunden später nach ihnen sah, sagte der Ehemann: „Seien Sie nicht böse, daß wir mit unseren Flaschen und Resten rechte Unordnung auf Ihrem Felde gemacht haben."

„Ach, das ist noch gar nichts", lautete die gleichmäßige Antwort, Sie sollten erst mal sehen, was die Dorfbuben inzwischen aus Ihrem Auto gemacht haben."



Eupen-Malmedy wollen wieder zu Deutschland

Am 27. November fanden in Belgien die Parlamentswahlen statt, die eine Zweidrittelmehrheit deutscher Stimmen ergaben. Damit ist der klare Wille, der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht, wieder zu Deutschland heimzukehren.

Bilder der Woche



Charlie Mills stellt mit 200 Siegen in einen neuen Weltrekord auf

Der Champion der Trabrennfahrer, Charlie Mills, konnte an seinem 44. Geburtstage in Hamburg-Farmsen seinen 200. Sieg in dieser Saison erringen.



Im Sachsen fand man eine 3000 Jahre alte Begräbnisstätte

Durch Grabungen bei dem sächsischen Dorfe Gävernitz (bei Großenhain), wurde eine umfangreiche Totenstätte aufgefunden, deren Alter auf 3000 Jahre geschätzt wird.



Ein Dampfer macht am Rhein einen „Land-Ausflug"

Der holländische Dampfer „Egeran" geriet zwischen Köln und Düsseldorf aufs Trockene und kann erst abgeschleppt werden, wenn wieder Hochwasser and eintritt.



Herbsteinstellungen des österreichischen Bundesheeres

Genau wie Deutschland muß auch Oesterreich durch einen sogenannten Friedensvertrag seine Wehrmacht in bestimmten Grenzen halten.



Piccards Stratosphären-Ballon auf der Briefmarke

Die interessante Piccard-Marke, die jetzt in Belgien zugunsten des Fonds für wissenschaftliche Untersuchungen herausgegeben wird.



Sir Malcolm Campbells neuer Weltrekordwagen

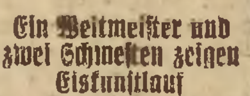
Unser Bild zeigt den bekannten englisch n Rennfahrer Sir Malcom Campbell vor seinen neuen Rennwagen, mit dem er im nächsten Jahre einen neue Geschwinndigkeitsweltrekord aufstellen will. Die riesen Motoren entwickeln eine Kraft von 2500 PS und sind nach dessen Modell gebaut wie diejenigen in den Flugzeugen beim Rennen um den Schneider Pokal, mit denen ein neuer Schnelligkeitsweltrekord aufgestellt wurde.



Eine Krankenschwester erhält das Kreuz der Ehrenlegion

Eine französische Krankenschwester, Fräulein Grenier, erhielt für ihre 25jährige verdienstvolle Arbeit als Lehrerin an der Schule für Krankenpflege in Paris das Kreuz der Ehrenlegion, das ihr von dem Leiter des Instituts-Direktor Pillu, überreicht wird.





Winterbild aus dem Land der unbegränzten Möglichkeiten

Automobile, die in Toledo (Ohio-USA) nächtlich im Freien standen, wurden am Morgen unter einer meterhohen Schneedecke begraben aufgefunden.



Ein Weltmeister und zwei Schwestern zeigen Eiskunstlauf

Der Weltmeister im Eiskunstlauf, Karl Schäfer, und die Geschwister Olly (rechts) und Illy (links) Holzmann aus Wien zeigten im Berliner Sportpalast Eiskunstlauf in höchster Vollendung.



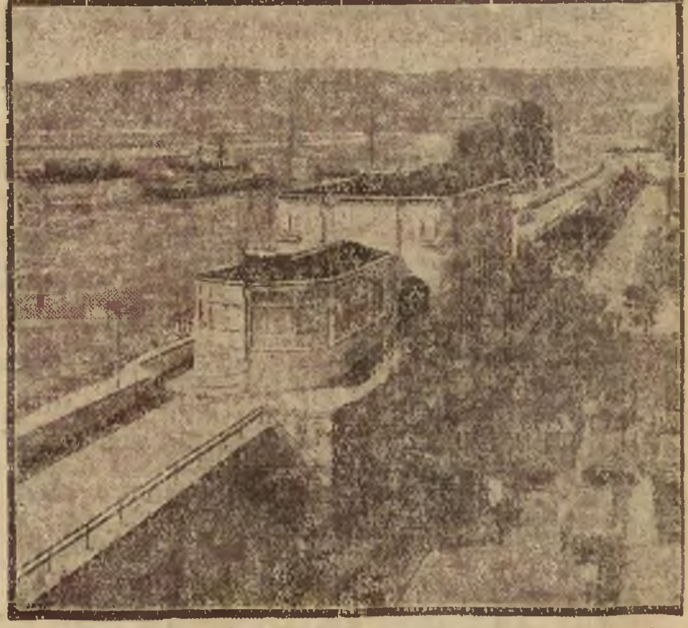
Amerika rüstet für die „Nasse Zeit"

In den amerikanischen Brauereien werden jetzt wieder die Bierflaschen aus den Lagerkellern geholt und gereinigt, um gerüstet zu sein, wenn die Stunde kommt, in der die Prohibitions-Gesetze fallen werden.



25 000 österreichische Bauern gaben sich ein Stelldichein

Die Bauernvereine Niederösterreichs veranstalteten in Wien eine eindrucksvolle Kundgebung, an der über 25 000 Bauern teilnahmen.



Deichanlage gegen Rheinüberschwemmungen in Neuwied a. Rh.

die zum Schutz der Stadt vor Ueberschwemmungen des Unterrheins errichtet wurde; sie zählt zu den modernsten Anlagen in Deutschland

Laurahütte u. Umgebung

-g- **Geschäftszeit am silbernen Sonntag.** Am morgigen Sonntag, den 11. Dezember, dürfen sämtliche Geschäftslokale und öffentliche Verkaufsstände in Siemianowitz laut einer polizeilichen Verordnung in der Zeit von 12 bis 18 Uhr offen gehalten werden.

Apothekendienst. Den Sonntagsdienst am 11. Dezember versieht die Stadtapotheke auf der Beuthenerstraße. Den Nachtdienst in der kommenden Woche hat die Berg- und Hüttenapotheke auf der Richterstraße.

Schwerer Unfall bei den Abbrucharbeiten auf Knoffschacht. Der Monteur Vojcik Richard, aus Königshütte, welcher bei den Abmontierungsarbeiten auf Knoffschacht beschäftigt war, stürzte am Dienstag gegen 1 Uhr mittags aus ca. 5 Meter Höhe ab und war auf der Stelle tot.

-g- **Schlechter Barbara-Scherz.** Auf dem Polizeikommissariat in Siemianowitz brachte der Thomas Fron aus Siemianowitz zur Anzeige, daß er in der Nacht zum Montag auf dem Heimwege von Baingow von einem Mann überfallen woren sei, der ihm „Halt! Hände hoch!" zugerufen habe. Es sei ihm jedoch gelungen zu flüchten. Dabei habe er gesehen, wie ein zweiter Mann, der nach Baingow ging, in derselben Weise angefallen wurde. Die Polizei ermittelte jedoch, daß einige Bergleute, aus Baingow und Przelaika, deren Namen ermittelt werden konnten, sich im angeheiterten Zustande nach der Barbarafeier einen Spaß daraus machten, die Vorübergehenden in dieser Weise zu „überfallen".

Diebstahl. Von der städtischen Eisbahn wurde am Montag ein langes Brett von der neugebauten Umfriedung abgerissen und gestohlen. Dies ist der dritte Diebstahl in kurzer Zeit. In einem Falle waren es 2 Stück 300 Watt-Lampen und 10 Bretter. Der Pächter setzt eine Belohnung von 20 Zloty für die Namhaftmachung des Diebes aus.

Weihnachtsmusik in der Lutherkirche. Es wird noch einmal auf die am kommenden Sonntag, den 11. d. Mts., stattfindende geistliche Adventmusik in der Lutherkirche Siemianowitz hingewiesen. Außer der Organistin der Lutherkirche, Lotte Fuchs, wirken Elisabeth Gärtner Sopran und der Chor der Lutherkirche mit. Zur Aufführung gelangt Weihnachtsmusik aus alter und neuer Zeit, u. a. eine Weihnachtsmusik für Sopran-Solo, gemischten Chor und Orgel von Prof. F r i t z L u b r i c h, Kattowitz. Um jedem, auch dem Aermsten eine Stunde der Freude zu bereiten, findet auch diese Abendmusik bei freiem Eintritt statt. m.

-g- **Oeffentliche Versammlung des Mieterschutzvereins.** Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale „Zwei Linden" in Siemianowitz eine öffentliche Versammlung der Ortsgruppe Siemianowitz des Mieterschutzvereins der Wojewodschaft Schlesien statt. Als Referent ist Abgeordneter Dr. Glücksmann gewonnen worden. Die Mitglieder und Anhänger werden gebeten, recht zahlreich an dieser Versammlung teilzunehmen.

-g- **„Heideröslein".** Am morgigen Sonntag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr, veranstaltet der Gesangverein „Freie Sänger" im Wietrzykschen Saale eine Wiederholung der mit so großem Beifall aufgenommenen Volksoperette „Heideröslein". Um gütigen Zuspruch wird gebeten.

-g- **Außerordentliche Generalversammlung der Hausbesitzerbank.** Am Montag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet in Ausführung des Beschlusses der letzten ordentlichen Generalversammlung eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Hausbesitzerbank Siemianowitz im Dudaschen Lokale statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Bericht des Vorstandes über die Geschäftslage der Bank, Bericht des Verbandsrevisors über die vorgenommene gesetzliche Revision und Verschiedenes.

Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer, Ortsgruppe Siemianowitz. In der letzten Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer ist beschlossen worden am Montag, den 19. Dezember die fällige Monatsversammlung mit anschließender Weihnachtsfeier zu veranstalten. Bei dieser Veranstaltung sollen die Mitglieder beschenkt werden. Weiter ist bekanntgegeben worden, daß am Neujahrstage in der Kreuzkirche, Siemianowitz eine hl. Messe auf die Intention des Vereins gelesen wird. m.

-g- **Primizfeier in der Kreuzkirche.** Am Mittwoch, den 7. d. Mts., fand in der Kreuzkirche in Siemianowitz die Primizfeier des Neupriesters Viktor Brzoska statt. Der junge Priester ist der Sohn des Magazinarbeiters Brzoska der Laurahütte, gehört dem Orden der Lazaristen an und erhielt in Krakau die Priesterweihe. Um 9½ Uhr vormittags wurde der Neupriester von der Geistlichkeit aus dem Elternhause ulica Korfantego 1 abgeholt und in feierlichem Zuge zur Kreuzkirche geleitet, wo er sein erstes Meßopfer darbrachte. Eine große Zahl Parochianen wohnte der Primizfeier bei. Der Neupriester fährt bereits am Sonnabend als Missionspriester nach China.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kreuzkirche, Siemianowitz.

Sonntag, den 11. Dezember.

6 Uhr: Für die Parochianen.

7.30 Uhr: Zum hl. Herzen Jesu und hl. Theresia als Danksagung (Int. Sorzella).

8.30 Uhr: Für verst. Marie Maciol.

10.15 Uhr: Zur göttl. Vorsehung auf die It. des Kaplan Stener.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 11. Dezember.

6 Uhr: auf eine best. Intention.

7.30 Uhr: für verst. Eltern Josef und Antonie Winkler und Sohn Thomas.

8.30 Uhr: für die Parochianen.

10.15 Uhr: auf die Int. des Rosenkranzvereins.

Montag, den 12. Dezember.

6 Uhr: für ein Jahrkind der Familie Pucalla.

7 Uhr: für ein Jahrkind der Familie Swierzy.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Sejmkommission lehnt Gesetzesprojekt über Gewerbewesen ab

Die Kommission für Handel und Gewerbe beschäftigte sich in ihrer Freitagssitzung erneut mit dem von der Regierung eingebrachten Gesetzesprojekt über Gewerbewesen, welches auch auf Oberschlesien Geltung erlangen sollte. In den früheren Sitzungen verlangte die Kommission eine Reihe von Abänderungen, die auf dem Wege der Novellisierung erfolgen sollten. Die Regierungsvertreter machten geltend, daß der Schlesische Sejm dieses Projekt annehmen solle, während die Zentralregierung in einer Novellisierung den Wünschen auf verschiedene Abänderungen entgegenkommen werde. Eine Einigung zwischen den Wünschen der Kommission und dem „Entgegenkommen" der Regierungsvertreter konnte indessen nicht erzielt werden, da seitens des Abg. Chmielewski eine genaue Interpretation des Artikels 8 des Autonomiestatutes gefordert wurde. Da zugleich ein Antrag der Mehrheit der Kommission auf Ablehnung des ganzen Projekts vorlag, erklärte sich der Regierungsvertreter bereit, nochmals beim Wojewoden vorstellig zu werden, damit dieser bezüglich der Auffassung des Artikels 8 eine schriftliche Erklärung der Kommission im Sinne der Interpretation durch den Regierungsvertreter vorlege. Unter diesen Voraussetzungen hat die Kommission ihrerseits die Vertagung ihres Ablehnungsvorschlages zugestimmt.

Man war nicht wenig überrascht, als zu Beginn der Freitagssitzung die Situation eine völlige Veränderung der Lage vorfand, da von einer schriftlichen Erklärung des Wojewoden zum ganzen Projekt und bezüglich der Interpretation keine Rede mehr war, sondern nur der Wunsch, daß die Kommission das ganze Projekt vertagen solle, bis die Zentralregierung eine Novellisierung der Wünsche des Schlesischen Sejms durchführe. Auf eine solche Erledigung der Frage wollte nun ihrerseits die Kommission nicht eingehen und hielt ihren früheren Antrag auf Ablehnung aufrecht. Die Ablehnung wurde insbesondere von den Abg. Chmielewski und Kowoll begründet, die sich besonders auf die Erklärungen des Regierungsvertreters zur Interpretation des Artikels 8 des Autonomiestatutes bezogen. Vergebens versuchten die Regierungsvertreter und die Sanatoren, die Kommission von der Ehrlichkeit ihrer Absichten zu überzeugen. Die Kommission kam mit 6 gegen 2 Stimmen zu der Ueberzeugung, daß das Projekt in seiner jetzigen Form abzulehnen sei, hingegen wird der Schlesische Sejm das Gesetz annehmen, wenn durch eine Novellisierung seinen Wünschen Rechnung getragen wird. In diesem Falle hat der Sejm eine klare Stellungnahme herbeigeführt, daß er nicht unnütz Projekte auf die lange Bank schiebe, sie in den Kommissionen bewahre und so den Eindruck erwecke, als wenn er Entscheidungen aus dem Wege gehen würde.

Vor der Plenarsitzung des Schlesischen Sejms

Für den 19. d. Mts. wurde eine Plenarsitzung des Schlesischen Sejms vorbereitet, die sich mit dem Entwurf des Wojewodschaftsrates über das neue Organische Statut befassen soll. Diese Sitzung dürfte sehr interessant sein, denn der Sejm wird grundsätzlich zu der Verfassungsfrage in unserer Wojewodschaft Stellung nehmen müssen. Allerdings behandelt der neue Entwurf nur einen gewissen Teil des Problems, was es aber nicht hindert, daß es sich um prinzipielle Fragen handelt, die für die Autonomie einschneidend sind.

Vor einem großen Kommunistenprozeß in Kattowitz

Zur Abwechslung werden wir auch in Kattowitz einen großen Kommunistenprozeß bekommen. Die politische Polizei hat nämlich in Groß-Kattowitz 27 Kommunisten verhaftet, die den Kommunistischen Jugendverband gegründet und geleitet haben. Nach Feststellung der Personalien, wurden 17 Verhaftete wieder freigelassen, während 10 Verhaftete dem Untersuchungsrichter überwiesen wurden. Es sind dies folgende Personen: Rafael Korzeniewski, Erwin Grybel, Gerhard Niestroj, Georg Bieniek, Paul Ludwikowski, Georg Wandzioch, Nocon, Rosalie Grynbal, Emil Richter und Georg Scheuer. Die meisten Verhafteten haben ihren Wohnsitz in Bogutschütz und befaßten sich neben der Kommunistischen Jugendorganisation, auch mit der allgemeinen kommunistischen Propaganda. Als der Hauptbeschuldigte gilt Korzemiewski, der am 1. Mai eine Kommunistengruppe führte, die sich dem sozialistischen Umzug angeschlossen hat. Man hat die Verhafteten überrascht, als sie Flugblätter vervielfältigten, die im Industriebezirk verteilt wurden. Mit der Verteilung war Niestroj beauftragt. Die Voruntersuchung wurde bereits beendet und der Staatsanwalt fertigt die Anklage aus. Der große Prozeß wird voraussichtlich zu Beginn des nächsten Jahres, im Januar, stattfinden.

Die Arbeitslosen bringen Kohlenzüge zum Stehen

Bei Tarnowitz haben Arbeitslose einen Kohlenzug durch Beschädigung des Einfahrtssignals zum Stehen gebracht. Ein Kohlenzug, der von Radzionkau nach Tarnowitz fuhr, wurde auf solche Art und Weise angehalten und blieb zwei Stunden auf der Strecke stehen. In dieser Zeit haben die Arbeitslosen die Kohle von den Waggons heruntergeworfen und trugen sie in Säcken weg. Das Zugpersonal hat endlich telephonisch angefragt, was die Ursache der Störung ist und erst dann kam heraus, daß hier die Arbeitslosen ihre Hände im Spiel hatten und sehr leicht eine Katastrophe verursachen könnten. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung in dieser Angelegenheit eingeleitet.

K a t t o w i t z und Umgebung

Weil er im Alkoholrausch lästerte . . .

Im September d. Js. verursachte der Johann Placzek aus Orzesche vor der St. Marienkirche in Kattowitz einen Auftritt. Er belästigte im Alkoholrausch die Kirchenbesucher und ließ sich sehr unflätig über die Kirche, katholische Glaubenseinrichtungen und die Geistlichkeit aus. Viele Personen nahmen daran Anstoß und holten einen Polizeibeamten heran, welcher gegen Placzek Strafanzeige erstattete. Am Mittwoch hatte sich P. vor dem Kattowitzer Landgericht wegen seiner Redensarten zu verantworten. Er verteidigte sich damit, sich an Einzelheiten nicht erinnern zu können, da er schwer betrunken gewesen sei. Die Aussagen waren belastend. Es zeigte sich, daß der Angeklagte Anhänger der Mariawitensekte ist und anscheinend in böswilliger Absicht auf dem Kirchplatz Aufstellung nahm, um lästerliche Redensarten zu führen. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis, bei einem Strafaufschub für die Zeitdauer von 5 Jahren.

6 Monate Gefängnis für ein Aufständischenmitglied.

Die Kattowitzer Strafkammer beschäftigte sich am gestrigen Freitag mit der Privatklage Fabian Maszalek ca. Stefan Opeldus, Siemianowitz. Die Anklage lautete auf schwere Körperverletzung. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war Nachstehendes zu entnehmen: Eines Tages begegnete Opeldus in betrunkenem Zustande dem Privatkläger Maszalek, welchen er zu hänseln begann. M. reagierte jedoch nicht darauf, sondern setzte den Weg fort. In einem Wutanfall löste Opeldus einen größeren Stein von der Straße und versetzte damit Maszalek einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Der Getroffene mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Diese Angelegenheit hat nunmehr ein gerichtliches Nachspiel.

Vor Gericht machte Opeldus verschiedene Ausflüchte, wurde jedoch durch Zeugenaussagen belastet. Opeldus, welcher Mitglied des Sanacja-Aufständischenlagers ist, hatte sich bereits mehrere Male vor Gericht wegen ähnlichen Vergehen zu verantworten. Das Urteil lautete für den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung im Rückfalle auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Das Strafausmaß wurde allerdings durch das Amnestiegesetz aufgehoben.

Zwei jugendliche Geschäftsmarderinnen arretiert. Auf frischer Tat ertappt werden konnten die Marie Rzepus und die Helene Jendrzejczyk aus Schoppinitz, welche in einem Geschäft auf der ulica 3-go Maja in Kattowitz Diebstähle ausführten. Das Diebesgut wurde den Mädchen abgenommen. Gegen die Geschäftsdiebinnen, welche erst 17 Jahre alt sind, wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Nächtlicher Einbruch in eine Kattowitzer Konditorei. In der Nacht zum 7. d. Mts. wurde in die Konditorei des Inhabers Friedrich Kubina auf der ulica Kosciuszki in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort einen Geldbetrag von 45 Zloty, ferner 6 Kartons mit Zuckerwaren, 77 Tafeln Schokolade und andere Zuckersachen im Werte von 200 Zloty. Den Einbrechern gelang es, unerkannt mit dem Diebesgut zu entkommen.

Taschenmarder im Kattowitzer Postgebäude festgenommen. Auf frischer Tat ertappt werden konnte der 32jährige Johann Moskala aus Olkusz, welcher im Kattowitzer Postgebäude einer gewissen Elisabeth Kurpanek aus der Ortschaft Rzendowka, Kreis Rybnik, einen Geldbetrag stehlen wollte. Gegen den Täter wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

205 Säcke mit Mehl, Hafer und Häcksel gestohlen. Zur Nachtzeit wurde in das Getreidegeschäft der Firma Maurice Vetter auf der ulica Zamkowa in Kattowitz ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden dort 115 Säcke mit Weizenmehl, 20 Säcke mit Roggenmehl, ferner 20 Säcke mit Hafer und 50 Säcke mit Häcksel. Der Wert des Diebesgutes wird auf 2000 Zloty beziffert. In den dringenden Verdacht kommen zwei junge Leute aus Kattowitz. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Mutter als Anklägerin. Wegen Mißhandlung seiner Mutter hatte sich am Freitag vor dem Kattowitzer Burggericht der 16jährige S. Kaczmarek aus Kattowitz zu verantworten. Die Mutter machte vor etwa 2 Monaten ihrem Sohn ein Fahrrad zum Geschenk. Als dieser eines Tages den Schlüssel zum Fahrrad forderte, verweigerte die Mutter die Herausgabe des Schlüssels. In maßloser Wut fiel der junge Mann über seine Mutter her, warf diese aufs Bett, würgte sie am Halse und versetzte derselben mehrere Faustschläge. Dieserhalb hatte sich nun der ungeratene Sohn zu verantworten, da die Mutter Strafanzeige erstattete.

Kaczmarek bekannte sich zur Schuld, so daß von den geladenen Zeugen Abstand genommen werden konnte. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 50 Zloty bezw. eine Arreststrafe von 5 Tagen.

Damb. (M i t g e s t o h l e n e m H a n d w a g e n D i e s g u t a b g e f a h r e n.) In der Nacht zum 6. Dezember wurden in die Kellerräume des Josef Stos, Josef Dylla und Peter Sugala auf der ulica Krol-Hucka 75, Einbrüche verübt. Die Täter stahlen dort Obst, mehrere Zentner Kartoffeln, eine Menge Flaschen mit Bier, sowie Möbelstücke, die in den Kellern untergebracht waren. Dann entwendeten die gleichen Täter aus der Hofanlage einen vierrädrigen Handwagen zum Schaden des Wilhelm Kubis und schafften auf diesem das Diebesgut fort. Die Polizei hat Untersuchungen eingeleitet. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt.

Sportneuigkeiten aus Siemianowitz

Fortschritte bei den Laurahütter Boxern.

Die am Mittwoch vom Amateurboxklub Laurahütte ausgezogene Boxveranstaltung brachte diesem wieder ein volles Haus. Die einzelnen Ergebnisse:

Papiergewicht: Kaiserek (P. K. S. Kattowitz) — Kolodziej (A. K. B.). Trotzdem der Laurahütter in allen Runden weit besser war, bewertete der Ringrichter den Kampf remis.

Bantamgewicht: Major (Naprzod Lipine) — Slobinski (A. K. B.). Dieser Kampf ging über 6 Runden und war in allen Runden offen. Das Urteil lautete unentschieden.

Federgewicht: Rudzki (Polnischer Meister) — Bienek (A. K. B.). Große Aufmerksamkeit wurde dieser Begegnung geschenkt. Der Laurahütter entpuppte sich als ein äußerst guter Boxer, der dem polnischen Meister in jeder Hinsicht gleichwertig war. Hier fällte der Ringrichter ein Fehlurteil, indem er Rudzki als Sieger verkündete.

Leichtgewicht: Pasternok (Naprzod Lipine) — Cieslik (A. K. B.). Letzterer gewann den Kampf hoch nach Punkten.

Weltergewicht: Widemann — Baingo. Da Sladek von Naprzod nicht antrat, gewann Widemann die Punkte kampflos. Als Ersatz sprang sein Klubkollege Baingo ein, der wider Erwarten nach Punkten geschlagen wurde.

Mischgewicht: Platzer (Polizeiklub Kattowitz) — Bohn (A. K. B). Den Hauptkampf bestritt der Schwergewichtler Platzer (Polizeiklub, früher Heros Beuthen) mit dem Laurahütter Halbschwergewichtler Bohn. Bohn konnte überraschenderweise einen hohen Punktsieg erringen.

Zuschauer etwa 600.

B. B. S. V. Bielitz — 07 Laurahütte 1:1 (1:0).

Bereits in der achten Minute kamen die Bielitzer durch ihren Linksaußen in Führung. Bis zum Seitenwechsel waren die Bielitzer sichtlich im Vorteil. Auch nach Seitenwechsel führten sie ein schönes Spiel vor, und erst etwa 15 Minuten vor Schluß verlegten sie sich auf das Defensivspiel. Schiedsrichter Hahn, Scharley fällte mehrere Fehlentscheidungen.

Iskras katastrophale Niederlage in Myslowitz.

Der K. S. Iskra hat unsere Sportgemeinde in Myslowitz sehr schlecht vertreten. Mit 7:1 wurde er überlegen aus dem Felde geschlagen. m.

Königshütte und Umgebung

Um einen Sack Kohle erschossen.

Am 24. März d. Js. ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke bei Orzegow ein blutiger Zwischenfall. Der Grenzbeamte Stanislaus Kubiczek aus derselben Gemeinde, bemerkte einen Mann, der einen gefüllten Sack trug. Der Aufforderung, stehen zu bleiben, leistete er keine Folge, sondern warf den Sack von sich und entfloh. Der Beamte gab nach dem Fliehenden einen Schuß ab, der ihn leider sofort niederstreckte. Wie es sich später herausstellte, befand sich in dem Sack Kohle und nicht, wie der Grenzbeamte vermutet hatte, Schmuggelware. Dem Beamten wurde nun der Prozeß gemacht und der vor der Königshütter Strafkammer stattgefunden hat. Der Angeklagte erklärte, daß gerade in dieser Gegend das Schmuggelwesen sehr stark betrieben werde und er der Ueberzeugung war, daß es sich um einen Schmuggler gehandelt hat. Ferner war es ein Verschulden des Erschossenen selbst, weil er auf den Anruf nicht stehen geblieben ist. Auf Grund der Feststellungen sprach das Gericht den Angeklagten frei. Die Anklage, daß er unvorschriftsmäßig von der Waffe Gebrauch gemacht hatte, wurde nicht gerechtfertigt.

Die Leiche im Hüttenteich. Gestern vormittag bemerkten vorbeigehende Passanten eine Leiche an der Oberfläche des Hüttenteiches schwimmen und benachrichtigten die Polizei. Die erschienene Feuerwehr baute infolge Fehlens eines Kahnes ein Holzfloß zusammen und nahm die Bergungsarbeiten vor. Nach zweistündiger Arbeit wurde die Leiche geborgen und nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um den Max Stellmach aus Neuheiduk, ulica Polna 10, der sich nach Angaben der Angehörigen vor 8 Tagen aus der Wohnung entfernt hat. Da nicht angenommen wird, daß sich St. das Leben selbst genommen hat, wurde eine Untersuchung eingeleitet, zwecks Feststellung, ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt.

Blutiges Eifersuchtsdrama, Nebenbuhler erschossen. Vorgestern spielte sich im Hofe des Hausgrundstücks an der ulica Halupki 27 ein blutiges Eifersuchtsdrama ab. Der Händler Josef Smolorz von der ulica Gimnazjalna 45 betrat den angeführten Hof des Grundstücks und begegnete dem dort wohnhaften Schlosser Johann Nowak. Seit längerer Zeit verdächtigte N., daß S. mit seiner Frau unerlaubte Beziehungen unterhalte und es deshalb öfter zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Auch bei diesem Zusammentreffen entbrannte ein Streit und als S. gegen N. Drohungen ausgestoßen haben soll, riß letzterer einen Revolver aus der Tasche und gab auf seinen Gegner sieben Schüsse ab. Durch einen Schuß in die Herzgegend brach S. tot zu Boden. Die erschienene Polizei nahm den Täter fest und übergab ihn der Gerichtsbehörde in Königshütte.

Folgen einer Schlägerei. Im Birkenhain kam es am 15. April d. Js. zwischen dem Paul Zaja und dem Paul Klosset zu einem Streit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Zunächst stürzte sich K. auf seinen Gegner und würgte ihn. Z. zog daraufhin ein Taschenmesser und brachte K. einige Messerstiche bei u. a. auch einen solchen ins Auge, so daß dieses ausgelaufen ist. Wegen schwerer Körperverletzung hatte sich nun Z. vor dem Königshütter Gericht zu verantworten. Er gab zu seiner Entschuldigung an, in Notwehr gehandelt zu haben. Seine Angaben wurden zum Teil durch die vernommenen Zeugen bestätigt, so daß das Gericht mildernde Umstände walten ließ und ihn zu 2 Monaten Gefängnis verurteilte. Das Strafmaß fällt unter die Amnestie.

Rybnik und Umgebung

(::) **Schweres Schadenfeuer vernichtet eine gesamte Gastwirtschaft.** Die Gastwirtschaft des Ostrzolek in Ober-Jastrzemb wurde kürzlich durch ein schweres Schadenfeuer heimgesucht. Der Brand verbreitete sich, umsomehr, als zur Zeit seines Entstehens sich niemand im Hause befand, derart schnell, daß die gesamte Besitzung mit dem angebauten Tanzsaal in Asche gelegt wurde. Lediglich das Inventar des Hauses konnte gerettet werden. Der durch Versicherung gedeckte Schaden beträgt 15 000 Zloty. Die Entstehungsursache steht nicht fest, jedoch besteht der dringende Verdacht, daß Brandstiftung vorliegt. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

(::) **Sechsjähriger durch einen Radfahrer schwer angefahren.** Ein gewisser Boleslaus Krakowiak aus Nieder-Marklowitz überfuhr kürzlich auf der Chaussee bei Poppelau mit seinem Rade den 6jährigen Franz Komarek aus Poppelau. Das Kind trug einen Beinbruch davon, und mußte in ärztliche Obhut gebracht werden. Die Schuld trägt, wie festgestellt wurde, der Radfahrer, der unvorsichtig und schnell fuhr. Er wurde zur Anzeige gebracht.

Myslowitz und Umgebung.

Frecher Raubüberfall in Myslowitz. In der gestrigen Nachmittagsstunde gegen 6,15 Uhr. wurde gegenüber der Myslowitz-Grube, ein Raubüberfall verübt der wieder einmal den besten Beweis gibt, daß die Unsicherheit in Myslowitz immer größere Formen annimmt. Die Tochter eines pensionierten Grubenbeamten D., die nach einigen Einkäufen sich bereits auf dem Heimwege befand, bemerkte kurz vor der Grube, daß ihr ein junger Mann folge. Beim Ueberholen entriß der Bandit der völlig überraschten D. die Handtasche, worauf er sofort nach der Teichstraße entfloh. Zwei an der Ecke stehende junge Leute, die von der Beraubten gebeten wurden, die Verfolgung des Diebes aufzunehmen, nahmen merkwürdigerweise davon keine Notiz. Höchstwahrscheinlich waren es die Komplizen, die postiert waren. Die gestohlene Handtasche war neu und aus echtem Krokodilleder. Sie enthielt außer Silbergeld, noch einen Dollar, ferner einige neue 5-Zlotystücke, die noch nicht im Verkehr sind. Der Dieb, der mittlerer Größe war, trug eine helle graue Hose, dunkle Jacke. und eine Jockeimütze. Nähere Angaben über diesen Fall sind an die Myslowitzer Polizei zu richten.

Streut Asche! Am gestrigen Nachmittag gegen 6 Uhr stürzte auf der Krakauerstraße in Myslowitz, infolge der Glätte, ein älterer Herr so unglücklich auf den Kopf, daß er sich eine klaffende Wunde zuzog. Schwer blutend begab er sich zu einem Arzt, der ihm einen Notverband anlegte. Es muß mit aller Strenge darauf hingewiesen werden, daß laut Polizeivorschrift bei den jetzt eintretenden Frösten alle Hausbesitzer verpflichtet sind, die Bürgersteige mit Asche zu bestreuen und bei hohem Schneefall denselben wegzuräumen. Ebenso müssen Gehöfte in derartigem Zustand gehalten werden, daß daselbst keine Unglücksfälle vorkommen. Bei Stürzen auf den Bürgersteigen und in den Gehöften infolge der Glätte werden die Hausbesitzer für sämtliche Schäden verantwortlich gemacht, die mit großen Kosten verbunden sind.

Schwientochlowitz und Umgebung

Lipine. (Aus unglücklicher Liebe freiwillig in den Tod.) Die 20jährige Klara Joszko verübte Selbstmord, indem sie in eine Teichanlage sprang und so den Tod fand. Nach längerer Zeit konnte die Lebensmüde geborgen werden. Nach den bisherigen Feststellungen soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat gewesen sein. Die Tote wurde in die Leichenhalle eingeliefert.

Morgenroth. (Wohnungseinbruch.) Mittels Nachschlüssel drangen unbekannte Täter in die Wohnung der Helene Kania ein und stahlen dort 2 Herrenuhren im Werte von 160 Zloty. Zum Schaden des Untermieters Peter Mikolaiczyk beschädigten die gleichen Täter zwei Koffer. Der Einbruch erfolgte in Abwesenheit der Wohnungsinhaberin, welche in der Kirche weilte.

Bielitz und Umgebung

Brandunglück. Am Mittwoch, den 7. Dezember gegen Morgen, brach in dem Wohnhaus des Andreas Schlich in Alt-Bielitz Nr. 174, aus unbekannter Ursache ein Brand aus, dem der Dachstuhl des Wohngebäudes, die angebaute Scheuer und Schuppen sowie Futtervorräte zum Opfer fielen. Der Schaden ist bedeutend und dürfte durch die Versicherung größtenteils gedeckt sein.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember drangen unbekannte Täter in das Gemischtwarengeschäft der Anna Straczkowski in Kamitz ein und entwendeten 40 Kilo Kristallzucker, 4½ Kilo Schweineschmalz, mehrere Liter Schnaps und Liköre, 3 Kilo Wurst, 2 Kilo Speck, 1 Kilo Schokolade und einen Geldbetrag von 4 Zloty in Kleingeld. Der Gesamtschaden beträgt gegen 320 Zloty. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Autobrand. Am Donnerstag, den 8. Dez., um 8 Uhr abends, geriet ein Personenauto, welches Eigentum des Walzwerkes in Dziedzitz ist, während der Fahrt am Strößel, aus bisher unbekannter Ursache plötzlich in Brand. Der Chauffeur konnte das Auto noch zum Stehen bringen, so daß die Insassen unverletzt dasselbe verlassen konnten. Die ausgerückte Feuerwehr konnte den Brand rechtzeitig löschen.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 7. zum 8. Dezember drangen unbekannte Täter in das Geschäft des Johann Stonawski in Dragomysl ein, woraus sie Tabakwaren im Werte von 116 Zloty, 160 Paar Damenstrümpfe, 70 Paar Hausschuhe, 4 Kg. Wurst und 5 Kg. Sohlenleder stahlen. Der Gesamtschaden beträgt gegen 424 Zloty. Dieselben Einbrecher drangen in die Schmiedewerkstätte des Paul Sajdok in Drahomysl ein, woraus sie sich die nötigen Werkzeuge zum Einbrechen holten. Am Tatorte wurde noch eine Feile gefunden, welche aus der genannten Schmiedewerkstätte stammte.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonntag, den 11. Dezember.

10: Gottesdienst. 12,15: Morgenfeier. 14: Für die Landwirtschaft. 15: Musik. 16: Jugendfunk. 16,45: Angenehmes und Nützliches. 17: Klaviermusik. 18: Tanzmusik. 19: Verschiedenes. 19,10: Heiteres aus Schlesien. 20: Populäres Konzert. In der Pause: Sport. 22: Tanzmusik.

Montag, den 12. Dezember.

15,35: Schallplattenkonzert. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Leichte Musik. 18: Solistenkonzert. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: „Paganini“, Operette. In den Pausen: Sport und Presse. 22: Technischer Briefkasten. 22,20: Tanzmusik. 23: Orchesterkonzert.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 11. Dezember.

6,35: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8.15: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.10: Kurze Ratschläge zur Schönheitspflege. 9,30: Verkehrsfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Katholische Morgenfeier. 11: Maria im Advent. 11,30: Bachkantaten. 12,15: Aus Flensberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Arbeit in Gift und Gold. 14,30: Bully Hayes: Der Südsee-Abenteurer. 15,10: Der Lehrer der Mütter. 15,30: Kinderfunk. 16,15: Aus Berlin: Bunter Kabarettnachmittag. 17,30: Aus Grüssau: Adventsingen. 18,10: Der Zeitdienst berichtet. 18.35: Spanische Volksmusik auf Schallplatten. 19: „Die Kopie“, Hörspiel. 20: Zweites Konzert der Schlesischen Sängerwoche. 21: Abendberichte. 21,10: Wagner-Abend der Philharmonie. 22,20: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,45: Tanzmusik.

Montag, den 12. Dezember.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschl.: Aus Hannover: Schloßkonzert. 15,40: Buchberater für Weihnachten. 16: Die Umschau. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Vortrag. 17,55: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,15: Französisch. 18,40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Die Religionen Chinas. 19,25: Wetter. 19,30: Kanarienvögel singen. 20: Gotische Fenster und Statuen. 20,50: Abendberichte. 21: Liederstunde. 21.35: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,35: Funkbriefkasten. 22,45: Auf Fahrt ums Frische Haff.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Verlag „Vita“ Sp. z. ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.